

# Burgen auf oder in antiker Vorgängerbesiedlung – Das Beispiel des Oberrheingebiets<sup>1</sup>

ERIK BECK

## 1) Einleitung

Betrachtet man die Burgenlandschaft am Oberrhein im Hinblick auf den konkreten Standort der jeweiligen Burgen und auf die Beschaffenheit dieser Orte, so weisen zahlreiche Burgbauplätze vormittelalterliche Funde auf (Abb. 1). Dies lässt sich etwa an der Ruine Sponeck am Rhein, der Burg Zähringen bei Freiburg sowie den Grafenburgen Hoch-Egisheim, Pfirt, Hüneburg und Frankenburg im Elsass aufzeigen. Mitunter wurde die Wiederbesiedlung in der Forschung bislang mit den gleichen Standortanforderungen in der Ur- und Frühgeschichte, der Antike und dem Mittelalter erklärt. In unruhigen und kriegerischen Zeiten seien eben immer wieder Menschen auf abgelegene Berghöhen gezogen, um diese als Rückzugsorte zu nutzen. Allerdings dürften sich die Bedingungen und auch die Standortanforderungen in den genannten Epochen doch deutlich unterschieden haben. So stellen beispielsweise die (hoch-)mittelalterlichen Adelsburgen, die Gegenstand der diesem Band zugrundeliegenden Tagung waren, im Allgemeinen keineswegs nur Rückzugsorte in ihrer Existenz bedrohter Personengruppen dar, sondern werden in der interdisziplinären Mediävistik als befestigte Orte der Herrschaftsausübung interpretiert, denen eine außerordentliche Symbolkraft inne wohnte<sup>2</sup>. Gerade im Vorgang der so genannten Vertikalverschiebung der Burgen, das heißt dem Sich-Emporheben über das ländliche Umland mit seinen Bewohnern durch die Errichtung der von den Siedlungen abgesetzten befestigten Wohnsitze, zeigt sich deutlich diese repräsentative Seite des Burgenbaus<sup>3</sup>.

Eine in diesem Sinne repräsentative und herrschaftliche Funktion lässt sich auf der anderen Seite spätantiken Höhensiedlungen und Befestigungen an der Rheinlinie, wenn überhaupt, nur sehr bedingt zusprechen. Diese hatten vor allem andere Funktionen zu erfüllen,

1 Der vorliegende Beitrag stellt eine erweiterte Fassung des auf der Tagung gehaltenen Vortrags dar und geht in Teilen auf meine in Arbeit befindliche Dissertation mit dem Arbeitstitel »Mittelalterliche Wahrnehmung und Nutzung antiker Überreste im Landschaftsbild des Oberrheins unter besonderer Berücksichtigung der Burgen« zurück, die ich unter der Betreuung von Prof. Dr. Thomas Zotz an der Universität Freiburg verfasste. An dieser Stelle möchte ich Lars Blöck und Tobie Walther für die zahlreichen anregenden und weiterführenden Diskussionen und Gespräche danken.

2 Vgl. auch den Beitrag von Cord Meckseper in diesem Band.

3 Martin BITSCHNAU, *Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 403), Wien 1983, bes. S. 9–33; Karl SCHMID, *Gebüt, Herrschaft, Geschlechterbewusstsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter*. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Dieter MERTENS und Thomas ZOTZ (Vorträge und Forschungen 44), Sigmaringen 1998 mit weiterführender Literatur.

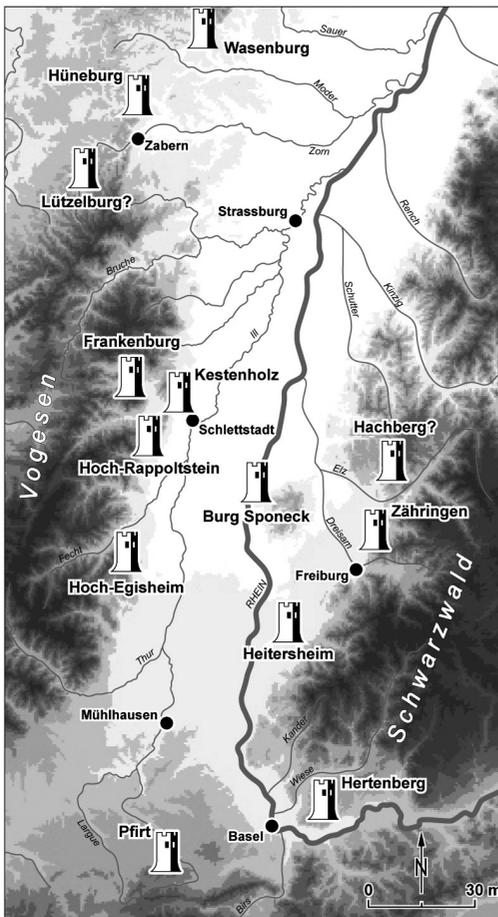


Abb. 1 Karte der im Beitrag behandelten Burgen (Entwurf Erik Beck; Umsetzung Claudia Zipfel; Grundlage: Atlas historique de l'Alsace).

nämlich häufig strategisch-militärische, die im Sinne einer Grenz- sowie Vor- und Hinterlandssicherung bestanden<sup>4</sup>. Dementsprechend führten vermutlich eher unterschiedliche Gründe zur Besiedlung dieser Plätze in den verschiedenen Epochen. Zudem wurden während des Mittelalters keineswegs nur abgelegene oder repräsentative Anhöhen durch Burgen wiederbesiedelt. Beredtes Beispiel hierfür sind zahlreiche antike Villenanlagen im Moselgebiet, in der Schweiz und auch am Oberrhein, die im Verlaufe des Mittelalters eine Wiedernutzung in Form einer Burg erfuhren<sup>5</sup>. Hinter dem Aufgriff vormittelalterlich be-

4 Vgl. zum Aspekt der Vorratshaltung Achim SCHMIDT, (...) *praesidiis dubiarum condita rerum* (...) Straßenwarte oder Fluchtburg? – Archäologische und historische Aspekte zur Funktion der spätrömischen Höhensiedlungen im Rhein-Mosel-Raum, in: *Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter*, hg. von Olaf WAGENER (Beihefte zur Mediaevistik 10), Frankfurt u. a. 2009, S. 237–260. Zu weiteren Funktionen vgl. die Beiträge des Sammelbands *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria*, hg. von Heiko STEUER und Volker BIERBRAUER (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58), Berlin/New York 2008; zur spätantiken Grenzbefestigung vgl. Hans Ulrich NUBER, Spät-römische Festungen am Oberrhein, in: *Freiburger Universitätsblätter* 159 (2003), S. 93–107 mit weiterführender Literatur.

5 Zu Beispielen aus dem Moselgebiet vgl. zuletzt Erik BECK, Hochmittelalterliche Burganlagen im Trierer Land. Mit besonderer Berücksichtigung der antiken Vorgängerbesiedlung und Infra-

siedelter Plätze zum Burgenbau lassen sich also durchaus auch andere Gründe vermuten als der »lapidare Zufall«<sup>6</sup>. Es scheint sich folglich um ein vielschichtiges Phänomen zu handeln, zu welchem sich zahlreiche Fragestellungen aufdrängen, von denen einige im Folgenden untersucht werden sollen.

Von Interesse ist etwa die Frage, auf welcher Art der Vorgängerbebauung mittelalterliche Burgen entstanden sind und ob sich eine zeitliche Häufung des Phänomens aufzeigen lässt. Daraus ergibt sich auch die Frage, was zum Zeitpunkt der Errichtung von den vormittelalterlichen Anlagen noch sicht- und wahrnehmbar war. Wurden dabei Überreste in die Burgbauten mit einbezogen und genutzt? Wissenswert wäre auch, wer seine Burgen auf antiken Resten gründete und ob sich eine spezielle Gruppierung innerhalb der burgenbauenden Schicht herauschälen lässt. Schließlich ergibt sich auch die Frage nach den Gründen des Wiederaufgriffs. Spielte die Vorgängerbesiedlung eine Rolle bei der Standortwahl von Burgen und wenn ja, welche? Traf der Bauherr zufällig auf die antiken Reste – sofern diese noch obertägig sichtbar waren – oder verband sich mit der Wiederbesiedlung auch ein gezielter Rückgriff im Sinne einer Herrschaftslegitimation<sup>7</sup>? Auf diese Fragen hin sollen im Folgenden die bislang bekannt gewordenen, auf antiken Anlagen gründenden Burgen des Untersuchungsgebietes betrachtet und zuvor der Forschungsstand referiert und problematisiert werden.

## 2) Forschungslage

Während des 18. und bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche mittelalterliche Burgen auf antike Befestigungen, häufig auf *speculae*/Wachtürme, zurückgeführt, wobei oftmals die Mauertechnik als Datierungskriterium herangezogen wurde. Noch im späten 19. Jahrhundert wurden etwa von August von Cohausen und Georg Heinrich Krieg von Hochfelden zahlreiche Burgen beziehungsweise deren Teile in römische Zeit zurückdatiert. Diese Interpretation hat Otto Piper zu Recht zurückgewiesen<sup>8</sup>. Die damalige Methodik und Interpretation muss in vielerlei Hinsicht als überholt gelten. Nach einer langen Forschungslücke haben sich vermehrt wieder seit den 1970er Jahren Arbeiten mit der Wiedernutzung antiker Siedlungsruinen zum Burgenbau beschäftigt. An neuerer Literatur sind stellvertretend die Arbeiten von Stefan Eismann über mittelalterliche Profanbau-

struktur, in: Trierer Zeitschrift 69/70 (2006/2007), S. 233–296, bes. S. 264–272. Vgl. auch unten S. 52–57.

- 6 Vgl. den Titel des Vortrags von Stefan Eismann: »Mittelalterliche Kirchen über römischen Ruinen – versteinerte Kontinuität oder lapidarer Zufall?« bei der Jubiläumstagung des Freiburger Forschungsverbands im Oktober 2009 zum Thema »Antike im Mittelalter – Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung«, vgl. dazu auch den Beitrag von Lukas Clemens in diesem Band, bes. S. 34–39.
- 7 Die detaillierte Untersuchung, insbesondere der beiden letzten Fragen, behalte ich mir für meine angestrebte Dissertation vor, da deren Bearbeitung in diesem Rahmen den Raum sprengen würde.
- 8 Zur damaligen Forschungsdiskussion vgl. etwa Otto PIPER, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte, München <sup>3</sup>1912, S. 72–104; Georg Heinrich KRIEG VON HOCHFELDEN, Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen nach Denkmälern und Urkunden, Stuttgart 1859, S. 78–130; August VON COHAUSEN, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, Wiesbaden 1898; Jacob SCHNEIDER, Beiträge zur Geschichte der alten Befestigungen in den Vogesen, Trier 1844; Franz-Josef MONE, Die römischen Linien von Schaffhausen bis Basel, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 13 (1861), S. 181–188, bes. S. 182–188.

ten auf römischen Mauern<sup>9</sup> und von Norbert Goßler über die Wiederbenutzung römischer Wehranlagen im Mittelalter<sup>10</sup> zu nennen. Diese haben sich vor allem aus archäologisch-siedlungsgeschichtlicher Sicht mit dem Phänomen beschäftigt. Daneben hat auch Lukas Clemens in seiner 2003 erschienen Habilitationsschrift auf das Phänomen aufmerksam gemacht und erstmals auch historische Fragen an einige Objekte gestellt<sup>11</sup>. Beispiele aus dem Trierer Raum und aus dem Oberrheingebiet wurden in zwei 2007 und 2009 erschienenen Aufsätzen des Verfassers bearbeitet<sup>12</sup>. Für das Elsass ist auch der Aufsatz des in Straßburg tätigen Archäologen Robert Forrer über die *enceintes fortifiées préhistoriques, romaines et anhistoriques d'Alsace* von 1926 zu nennen, der vormittelalterliche Funde bei mittelalterlichen Burgen und die Wahrnehmung alter Befestigungen des Elsass untersuchte<sup>13</sup>. Hinzu tritt ein Beitrag von Bernadette Schnitzler von 1983, die die vormittelalterlichen Funde in oder bei elsässischen Burgen zusammenstellte<sup>14</sup>.

Eine Untersuchung der oben genannten Fragen muss interdisziplinär erfolgen. Der Nachweis römischer Vorgängerbesiedlung kann letztlich nur archäologisch erbracht werden, während Fragen zu Personengruppen, Wahrnehmung und teilweise auch zur Datierung mit historischen, in einigen Fällen auch kunst- und bauhistorischen Methoden untersucht werden müssen. Doch gerade um den archäologischen Forschungsstand ist es im Untersuchungsgebiet nicht besonders gut bestellt. Planmäßige Burgengrabungen im Regierungsbezirk Freiburg sind äußerst selten und beziehen sich nur in zwei Fällen, Zähringen

- 9 Stefan EISMANN, Mittelalterliche Profanbauten auf römischen Mauern. Eine Übersicht, in: Archäologie als Sozialgeschichte: Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag, hg. von Sebastian BRATHER (Internationale Archäologie. Studia honoraria 9), Rahden/Westfalen 1999, S. 45–56.
- 10 Norbert GOSSLER, Zur Wiederbenutzung römischer Wehranlagen im Mittelalter – einige ausgewählte Beispiele, in: Burgen und Schlösser 44 (2003), S. 130–138; DERS., Zur Wiederbenutzung römischer Militäranlagen im Mittelalter. Einige Beispiele vom Obergermanisch-Rätischen Limes, in: Kontinuitätsfragen Mittlere Kaiserzeit – Spätantike. Spätantike – Frühmittelalter. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie« auf der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Trier, 05.–10.06.2001, hg. von Susanne BIEGERT U. A. (BAR, International Series 1468), Oxford 2006, S. 31–43; vgl. auch Werner MEYER, Frühe Burgen im Lichte der schriftlichen Quellen und der archäologischen Befunde, in: Château Gaillard 16 (1994), S. 299–306, hier bes. S. 301 f. (mit Verweisen auf Laufenburg, Altenburg, Olten u. a.); DERS., Burgengründungen: Die Suche nach dem Standort, in: Château Gaillard 17 (1998), S. 123–133, hier bes. S. 128; John ZIMMER, Zur Wahl des Burgbauplatzes an den Beispielen von Luxemburg, Vianden, Befort und Fels, in: ebda., S. 257–267, hier bes. S. 257 (Luxemburg) und 260 f. (Vianden); Wolfgang HÜBENER, Die frühmittelalterlichen Wehranlagen in Südwestdeutschland nach archäologischen Quellen, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung Bd. 2, hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 19), Sigmaringen 1976, S. 47–75, hier bes. S. 48–54.
- 11 Lukas CLEMENS, Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart 2003, S. 162–185, S. 176–184 und S. 368–376. Vgl. auch den Beitrag von Lukas Clemens in diesem Band.
- 12 BECK, Burganlagen (wie Anm. 5), S. 257–276 und die Zusammenstellung auf S. 257 f.; DERS., Burgen auf antiken Vorgängeranlagen – Bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung?, in: Der umkämpfte Ort (wie Anm. 4), S. 157–184.
- 13 Robert FORRER, Des enceintes fortifiées préhistoriques, romaines et anhistoriques d'Alsace, in: Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace 26 (1926), S. 1–73.
- 14 Bernadette SCHNITZLER, Découvertes pré-médiévales dans les châteaux d'Alsace, in: Etudes médiévales. Archéologie et Histoire 1 (1983), S. 9–26.

und Sponeck, auf hier anzusprechende Beispiele<sup>15</sup>. Im Elsass sieht es in dieser Hinsicht etwas besser aus: mehrere zumindest in Vorberichten publizierte Ausgrabungen an hier interessierenden Burgen haben dort etwa an der Grafenburg Hoch-Egisheim<sup>16</sup>, der Hüneburg bei Neuwiller-lès-Saverne/Neuweiler (Bas-Rhin)<sup>17</sup> und der bischöflich-straßburgischen Niederungsburg in Dachstein<sup>18</sup> stattgefunden<sup>19</sup>. So ließen sich bei den Burgstellen von Hoch-Egisheim, Hüneburg und Zähringen spätantike Höhensiedlungen nachweisen oder zumindest wahrscheinlich machen, während die Burg Dachstein in oder zumindest in unmittelbarer Nähe eines spätantiken Burgs entstanden ist.

### 3) Burgen am Platz spätantiker Höhensiedlungen

Bei den so genannten spätantiken befestigten Höhensiedlungen handelt es sich um eine seit dem späten 3. Jahrhundert in den gallischen und germanischen Provinzen verbreitete Siedlungsform, die zwischen regulär-militärischer Besatzung und ziviler Rückzugssiedlung changiert. Gerade in Bezug auf spätantike Höhensiedlungen weisen aber sowohl das Elsass als auch Baden ein deutliches Forschungsdefizit auf. Während etwa im durch Karl-Josef Gilles bearbeiteten Moselgebiet zahlreiche Höhensiedlungen durch langjährige Begehungen auch an den Berghängen gezielt nachgewiesen werden konnten<sup>20</sup> – denen im Übrigen in den weitaus meisten Fällen auch eine mittelalterliche Burg nachfolgte<sup>21</sup> –, stecken Forschungen zu solchen Anlagen im Oberrheingebiet noch weitgehend in den Anfängen<sup>22</sup>. Wie weit Untersuchungen außerhalb dessen bereits gediehen sind, zeigt die erst jüngst erschienene umfangreiche Publikation zu Höhensiedlungen, in der bezeichnenderweise ein Beitrag zum Elsass und ein übergreifender Beitrag zum Oberrheingebiet fehlen<sup>23</sup>. Weitere Aufschlüsse zu dieser Siedlungsform und deren Nach- und Wiedernutzungen im frühen

15 Zu den Nachweisen vgl. unten Anm. 22 und 78.

16 Vgl. hierzu zuletzt BECK, Burgen (wie Anm. 12), S. 174–179 mit weiterführender Literatur.

17 René KILL und Bernhard HAEGEL, Etat des connaissances sur le château médiéval de Hunebourg, in: Hunebourg. Un rocher chargé d'histoire du Moyen Age à l'époque contemporaine (Recherches et documents 59), Strasbourg 1997, S. 63–101.

18 Vgl. hierzu künftig die in Arbeit befindliche Dissertation des Verfassers und Robert FORRER, Découverte à Dachstein d'une tour forte évacuée et brûlée à la fin de l'époque romaine, in: Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace 121/127 (1940–1946), S. 205–220.

19 Vgl. dazu unten, Anm. 50.

20 Karl-Josef GILLES, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück (Trierer Zeitschrift, Beiheft 7), Trier 1985; DERS., Neuere Forschungen zu spätromischen Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück, in: Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie« bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumforschung in Kempten 08.06.–09.06.1995, hg. von Clive BRIDGER und Karl-Josef GILLES (BAR International Series 704), Oxford 1998, S. 71–75; DERS., Befestigte spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück, in: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter (wie Anm. 4), S. 105–120.

21 Vgl. GILLES, Höhensiedlungen [2008] (wie Anm. 20), S. 105; BECK, Burganlagen (wie Anm. 5), S. 258.

22 Auszunehmen sind der Zähringer Burgberg, der Geißkopf und der Kügeleskopf bei Offenburg sowie der Hertenberg gegenüber von Kaiseraugst. Vgl. hierzu zusammenfassend mit weiterführender Literatur: Heiko STEUER und Michael HOEPER, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Schwarzwaldrand. Eine Zusammenfassung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter (wie Anm. 4), S. 213–260.

23 Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter (wie Anm. 4).

und hohen Mittelalter in Nachbarschaft des Untersuchungsgebietes erbringt ein interdisziplinäres Forschungsprojekt im Département Jura<sup>24</sup>. Dort wurden an fünf Höhengiedlungen, die durch im 19. Jahrhundert aufgelesene antike Funde bislang nur zu vermuten waren, gezielte Prospektionen und kleinere Sondagen angelegt, wodurch sich bereits erste Ergebnisse in Bezug auf die Nutzungsphasen, Befestigungsanlagen und Nutzungsarten erzielen ließen. Methodisch sind die Prospektionen der Berghänge hervorzuheben, die deshalb so ergiebig waren, weil auch bei den im Jura untersuchten Beispielen beinahe regelhaft eine (hoch-)mittelalterliche Burg den spätantiken und frühmittelalterlichen Befestigungen folgte und daher das Fundmaterial der älteren Nutzungsphasen zumeist am Berghang abgeschoben vorlag<sup>25</sup>. An diesen fruchtbaren Forschungen, die von ähnlich unbefriedigendem Forschungsstand ausgingen<sup>26</sup>, wie er für den Oberrheingraben zu konstatieren ist, zeigt sich, wie durch gezielte Prospektionen und Sondagen der Kenntnisstand enorm erweitert und völlig neue Ergebnisse erzielt werden können.

Regelhafte Begehungen mit modernen Methoden stehen indes im Oberrheingebiet noch vielfach aus<sup>27</sup>. Häufig liefern einzig Raubgräberfunde neue Indizien, wie das Beispiel der Burg Hochrappoltstein bei Ribeauvillé zeigt. Dort dürfte ein bislang unpubliziert gebliebener Raubgräberfund letzte Zweifel am Vorhandensein einer spätantiken Anlage ausräumen<sup>28</sup>. In den Jahren 1992 und 1993 hatte dort ein anonym gebliebener Sondengänger umfangreiche Begehungen durchgeführt. In diesem Fundkomplex, zu dem auch ein schriftlicher Bericht vorliegt, wurden 1992 unter anderem 164 römische Münzen entdeckt, denen durch Begehungen 1993 weitere 61 antike Münzen hinzugefügt werden konnten<sup>29</sup>. Bis zu diesem Zeitpunkt lagen lediglich 25 seit dem 19. Jahrhundert bei der Burg entdeckte römische Münzen vor<sup>30</sup>, so dass noch in jüngster Zeit die Frage gestellt wurde, ob man es hier tat-

24 Vgl. Philippe GANDEL, Recherches sur les sites de hauteur de l'Antiquité tardive dans le département du Jura, in: Premières Journées Archéologiques frontalières de l'Arc Jurassien. Actes Delle (F) – Boncourt (CH) 21–22 octobre 2005. Mandeure, sa campagne et ses relations d'Avenches à Luxeuil et d'Augst à Besançon. Actualités archéologiques régionales (Annales Littéraires de l'Université de Franche-Comté 816), Besançon/Porrentruy 2007, S. 245–251; Philippe GANDEL u. a., Ecrille »La Motte« (Jura): Un établissement de hauteur de l'antiquité tardive et du Haut Moyen-Âge, in: Revue archéologique de l'Est 57 (2008), S. 289–314.

25 GANDEL, Recherches (wie Anm. 24), S. 246. Zu diesem Faktum in Eifel und Hunsrück vgl. BECK, Burganlagen (wie Anm. 5), S. 258 f.; GILLES, Höhengiedlungen [2008] (wie Anm. 20), S. 105. Für das Elsass vgl. bereits Robert FORRER, L'Alsace romaine, Paris 1935, S. 191: »Il est vrai que nos nombreux châteaux érigés au moyen âge ont trop souvent détruit le plan et les murs romains.«

26 GANDEL, Recherches (wie Anm. 24), S. 246.

27 Zu einer Zusammenstellung spätantiker Befestigungen am Oberrhein vgl. Gertrud KUHNLE, Les fortifications romaines de l'antiquité tardive des vallées du Rhin supérieur et du Haut-Rhin, Mémoire de Maîtrise sous la direction de Xavier Lafon, 2 Bde., Strasbourg 1991 [unpublizierte Magisterarbeit]. Der Katalog in Bd. 2. Ich danke Frau Kuhnle herzlich für die Möglichkeit, diese Arbeit zu nutzen! Als Ausnahme dürfen hier die Prospektionen mit Metallsuchgeräten auf der Frankenburg gelten, die 2005 publiziert wurden: Thierry KILKA u. a., Résultats archéologiques et interprétations de la détection sur le site du Frankenburg, in: Annuaire de la Société d'histoire du Val de Villé 30 (2005), S. 151–177. Vgl. auch unten, S. 49.

28 Anders: Jacky Koch in diesem Band.

29 Dokumente im Besitz von Herrn Christian Wilsdorf, Directeur honoraire des Archives départementales du Haut-Rhin und vice-président der Association pour la restauration des trois châteaux de Ribeauvillé, dem ich für die Mitteilung herzlich danke!

30 FORRER, L'Alsace (wie Anm. 25), S. 191 f.; Muriel ZEHNER, Carte archéologique de la Gaule 68: Le Haut-Rhin, Paris 1998, S. 259; vgl. KUHNLE, Fortifications (wie Anm. 27), Bd. 2, S. 97 f.

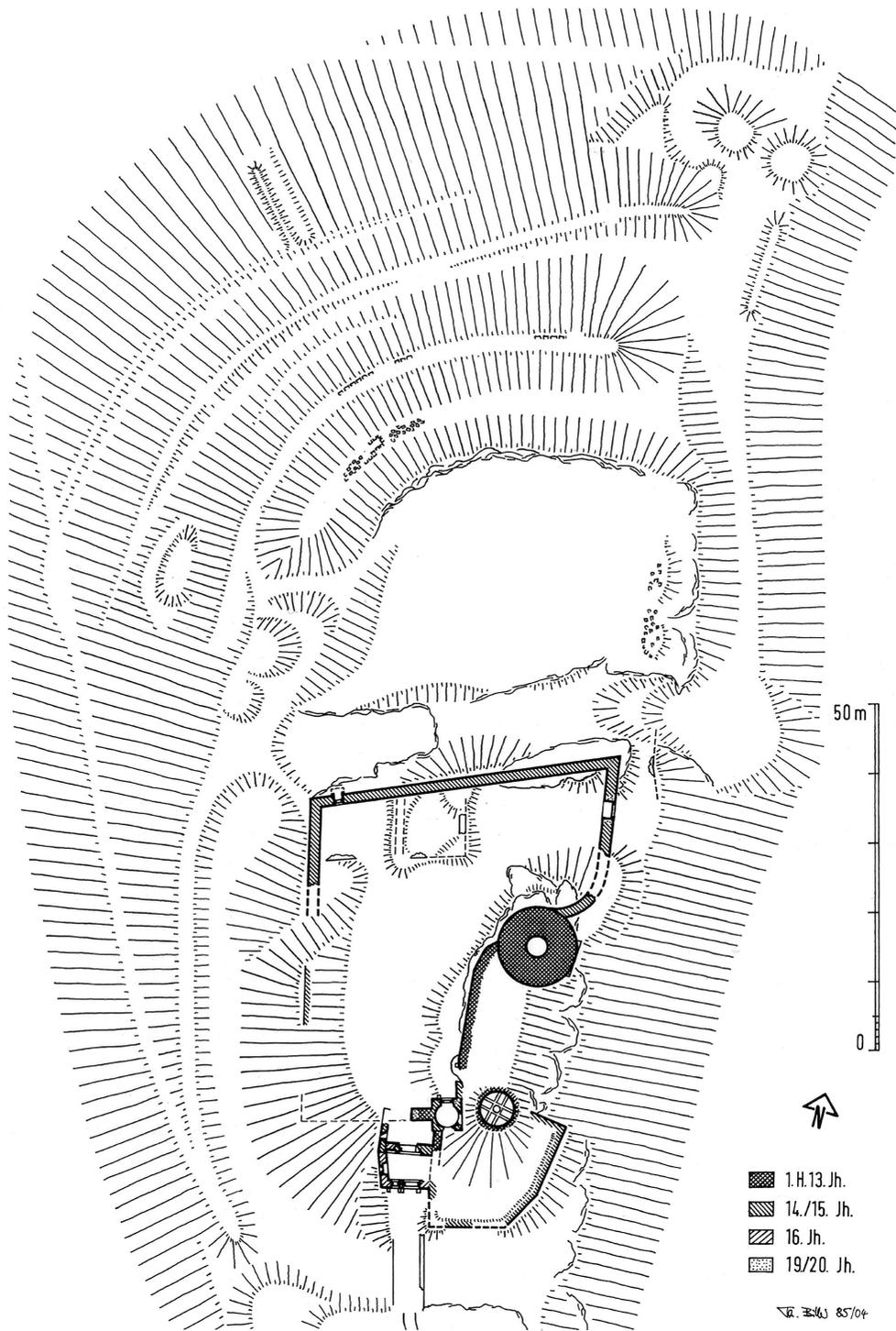


Abb. 2 Burg Hoch-Rappoltstein mit dem nördlich der Burg vorgelagerten älteren Wall-/Graben-system. Nördlich des äußersten Grabens wurden die spätantiken Metallfunde entdeckt (Nach: BILLER/METZ, Burgen [wie Anm. 31], Abb. 157 mit Änderungen des Verfassers).

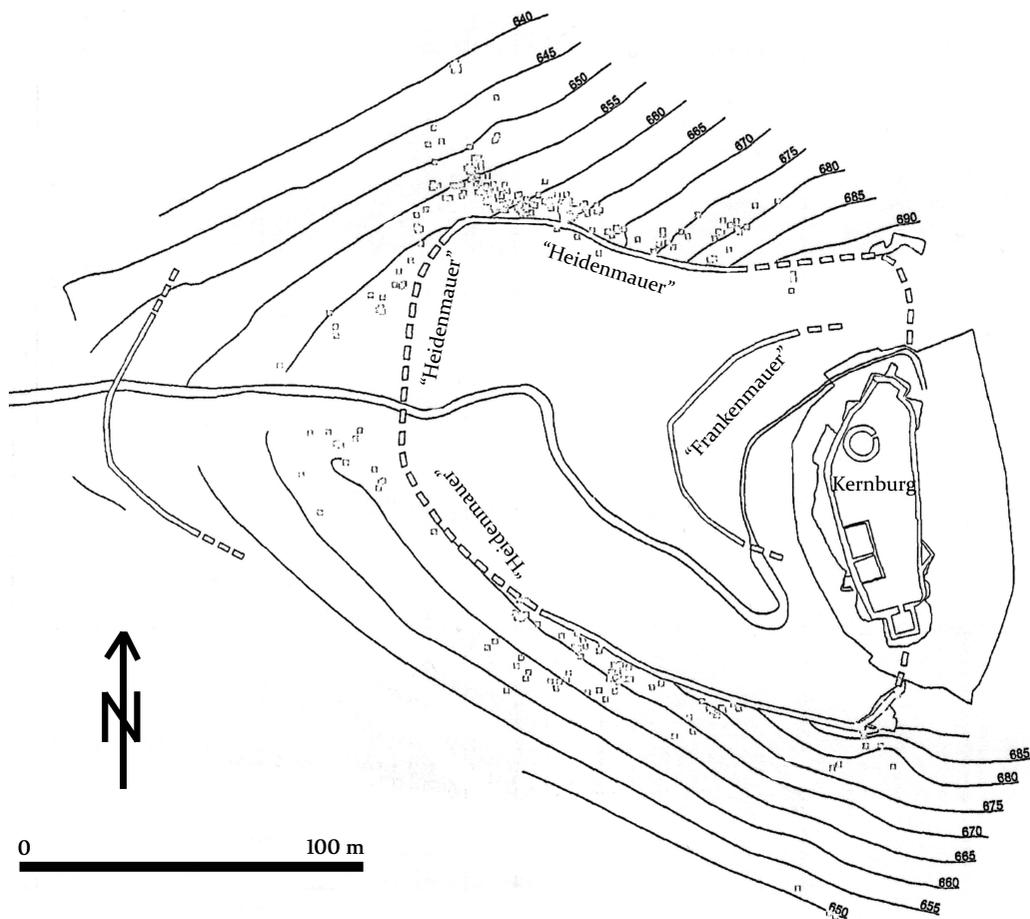


Abb. 3 Plan der Frankenburg bei Neubois im Unter-Elsass. Unterhalb der Kernburg befindet sich die sogenannte »Heidenmauer«, in deren Vorfeld sich noch viele ausgebrochene Steinblöcke befinden (nach: LETTERLE, Enceintes [wie Anm. 40], Abb. S. 196 mit Änderungen des Verfassers).

sächlich mit einer römischen Siedlung zu tun habe<sup>31</sup>. Nördlich des heute durch die mittelalterliche Burg überbauten Bereichs schließt sich ein künstlich angelegtes, unbebautes Plateau an, das durch ein mehrteiliges Wall-/Grabensystem nach Norden und Nordwesten hin abgeschirmt wird (Abb. 2). Auf diese vorburgzeitlichen Befestigungen dürfte sich auch der seit dem 13. Jahrhundert überlieferte Name Altenkastel beziehen<sup>32</sup>. Aufgrund der nun am nördlichen Hang, dicht vor den äußeren Gräben, gefundenen weiteren 225 spätantiken Münzen, die dem Bericht des Finders zufolge vornehmlich aus der ersten Hälfte und Mitte

31 ZEHNER, Carte (wie Anm. 30), S. 259; vgl. auch Thomas BILLER und Bernhard METZ, Der spätromanische Burgenbau im Elsaß (1200–1250) (Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte 2), München/Berlin 2007, S. 278; Jacky KOCH, Contribution à l'étude des systèmes d'entrée des châteaux forts alsaciens: Haut-Ribeaupierre (Altenkastel ou Hohrappelstein), in: Châteaux Forts d'Alsace 7 (2005), S. 37–62, hier S. 42 f.

32 Vgl. Thomas BILLER und Bernhard METZ, Anfänge der Adelsburg im Elsaß in ottonischer, salischer und frühstaufer Zeit, in: Burgen der Salierzeit Bd. 2 (wie Anm. 10), S. 245–284, hier S. 259; DIES., Der spätromanische Burgenbau (wie Anm. 31), S. 277 f.

des 4. Jahrhunderts – Constantius II., Crispus und Magnentius – stammen und ergänzt werden durch Geschosspitzen und Abfälle der Metallverarbeitung sowie die Reste einer bronzenen Bügelknopffibel, muss eine spätantike, wohl militärische Besiedlung des Burgplatzes nun als gesichert gelten<sup>33</sup>. Ähnliche Anlagen müssen in nicht unerheblicher Zahl auch andernorts im Elsass und auch am Schwarzwaldrand bestanden haben, wie etwa der Zähringer Burgberg, die Burg Hertenberg am Hochrhein gegenüber von Kaiseraugst<sup>34</sup>, die Burgen Pfirt, Hoch-Egisheim, Hüneburg und vermutlich auch die Lützelburg/Zorn nahelegen<sup>35</sup>.

Auch die spätantike Besiedlung der Frankenburg im elsässischen Weilertal galt bislang nicht als gesichert (Abb. 3). Dort waren seit dem frühen 20. Jahrhundert lediglich drei spätantike Prägungen des 4. Jahrhunderts bekannt geworden, so dass in der Forschung nicht sicher von einer gleichzeitigen Besiedlung ausgegangen<sup>36</sup> und eine solche gar in Zweifel gezogen wurde. Nach umfangreichen, modernen Methoden verpflichteten Prospektionen im Jahre 2002, bei denen mit Metalldetektoren insgesamt 192 antike Münzen geborgen, kartiert und bestimmt werden konnten, ist eine entsprechende Besiedlung des Berges nun gesichert<sup>37</sup>. Die Fundmünzen, die außer sechs Münzen des 1. und 2. Jahrhunderts vor allem solche des späteren 3. (Gallisches Sonderreich) und frühen bis mittleren 4. Jahrhunderts umfassen, lassen nicht am Charakter einer spätantiken Höhensiedlung zweifeln. Die chronologische Verteilung der Peaks auf die 260er bis 270er Jahre (von Claudius II. bis Probus: 21 Münzen) und die Konstantinische Epoche (um 300 bis 350er Jahre: 110 Stücke)<sup>38</sup> passt zu der Münzverteilung anderer befestigter spätantiker Höhensiedlungen des Eifel-Hunsrück-Raumes, der Nordwestschweiz und des französischen Jura<sup>39</sup>, weshalb die spätantike Besiedlung der Frankenburg wohl ebenfalls in diese Richtung zu deuten ist. Was die Baustrukturen auf dem Burgberg angeht, so können die Ringmauern und Baureste in Form von Trockenmauerwerk nicht eindeutig einer Nutzungsphase zugewiesen werden<sup>40</sup>.

33 Das Material passt zum Fundmaterial anderer spätantiker Höhensiedlungen, so dass meines Erachtens kein Anlass besteht, an der Richtigkeit der Fundortangabe des anonymen Finders zu zweifeln.

34 Vgl. hierzu zuletzt Alfons ZETTLER, Herten (Rheinfelden, LÖ), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. II: Südlicher Teil, Halbband A–K, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 16), Ostfildern 2009, S. 278–290, bes. S. 278–283.

35 Vgl. dazu unten, S. 50–52.

36 1913 wurden zwischen der »Heidenmauer« und der Burgmauer 80 m vor dem Tor der Burg zwei Konstantinische Prägungen (Mus. Arch. Strasb. Inv. Nr. 34650) gefunden. Eine Münze des Magnentius wurde 1903 auf der Frankenburg entdeckt, heute in der Bibliothèque Nationale Strasbourg im Cabinet numismatique (Mus. Arch. Strasb. Inv. Nr. 34999). Dazu: SCHNITZLER, Découvertes (wie Anm. 14), S. 17; Pascal FLOTTÉ und Matthieu FUCHS, Carte archéologique de la Gaule 67/1: Le Bas-Rhin, Paris 2000, S. 449. Es liegen offenbar auch noch nicht näher untersuchte Keramikfunde aus der Vorgeschichte bis in das hohe Mittelalter hinein vor, darunter also vermutlich auch römerzeitliche.

37 KILKA u. a., Résultats (wie Anm. 27), S. 158–160.

38 Ebda., S. 159

39 GILLES, Höhensiedlungen (wie Anm. 20); Reto MARTI, Spätantike und frühmittelalterliche Höhensiedlungen im Schweizer Jura, in: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter (wie Anm. 4), S. 341–380, hier S. 344, 362; GANDEL u. a., Ecrille (wie Anm. 24), S. 305 f.

40 Zu Versuchen der Einordnung vgl. Frédéric LETTERLE, Les enceintes de Frankembourg, commune de Neubois (Bas-Rhin), in: Annuaire de la Société d'histoire du Val de Villé 30 (2005), S. 178–197, hier S. 187–193.

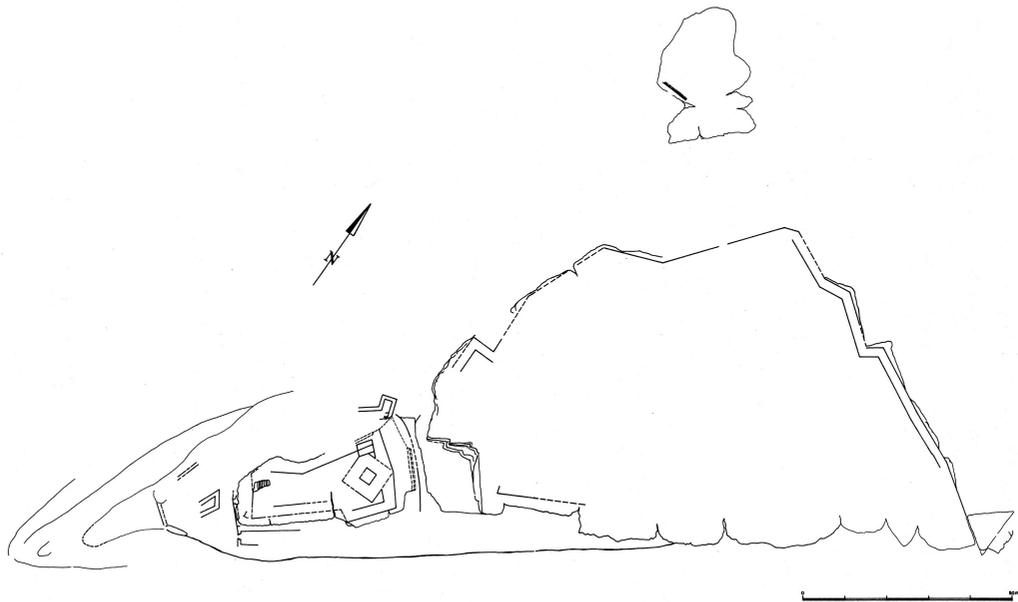


Abb. 4 Plan der Hünzburg im Unterelsass. Die Masse der römischen Fundstücke wurde bei Grabungen im kleinen Turm des Zwingers nördlich der Hauptburg entdeckt (Nach: HAEGEL/KILL, *Etat* [wie Anm. 17], Fig. 5).

Es soll an dieser Stelle noch kurz auf die Hünzburg im Unterelsass eingegangen werden, die im weiteren Verlauf dieser Untersuchung noch eine Rolle spielen wird<sup>41</sup>. Von dieser ungewöhnlich großflächigen Grafenburg liegen zahlreiche vormittelalterliche Funde vor. Darunter zeichnet sich einerseits eine Besiedlung der späten Bronzezeit, der Hallstatt- und der älteren Latène-Zeit ab. Andererseits wurden bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert antike, hauptsächlich spätantike Funde im Areal der Burg entdeckt<sup>42</sup>. Bei Grabungen von René Kill und Bernard Haegel im Jahr 1995, die einen spätmittelalterlichen Turm im Graben zum Gegenstand hatten, wurden mehrere Schichten, die urgeschichtliches und römisches Material enthielten, entdeckt (Abb. 4). Funde der Bronze- und Hallstattzeit, der Spätantike und des Mittelalters waren dabei vergesellschaftet und scheinen bei mittelalterlichen Planierungsarbeiten von dem oberhalb gelegenen Plateau abgeschoben worden zu sein. Unter diesen befand sich auch eine Münze des Tetricus (270–273) und spätantike Keramik<sup>43</sup>. Dies kann eigentlich nur auf eine urgeschichtliche und eine antike Besiedlung des Berges hindeuten – wohl als spätantike Höhensiedlung.

41 Vgl. dazu unten, S. 64.

42 So berichten etwa Marie-Philippe Aimé DE GOLBÉRY/Jean Geoffroy SCHWEIGHAEUSER, *Antiquités de l'Alsace ou châteaux, églises et autres monuments des départements du Haut- et du Bas-Rhin*, 2 Bde., Mulhouse 1828, hier Bd. 2, S. 135 von antiken Münzen. FORRER, *L'Alsace* (wie Anm. 25), S. 191 berichtet von zwei Münzen des Magnentius, weiteren antiken Münz- und Keramikfunden während der Neubauten in den 1930er Jahren. Damals sollen auch mehrere weitere Münzen, darunter solche von Marc Aurel, und römische Keramikfragmente geborgen worden sein, die heute nicht mehr auffindbar sind, vgl. dazu René KILL, *Château fort de Hunebourg. Rapport de fouille programmée (Programme H17) 1995* (ich danke René Kill herzlich für das Manuskript).

43 KILL, *Rapport* (wie Anm. 42); vgl. dazu auch KILL/HAEGEL, *Etat* (wie Anm. 17), S. 67f.

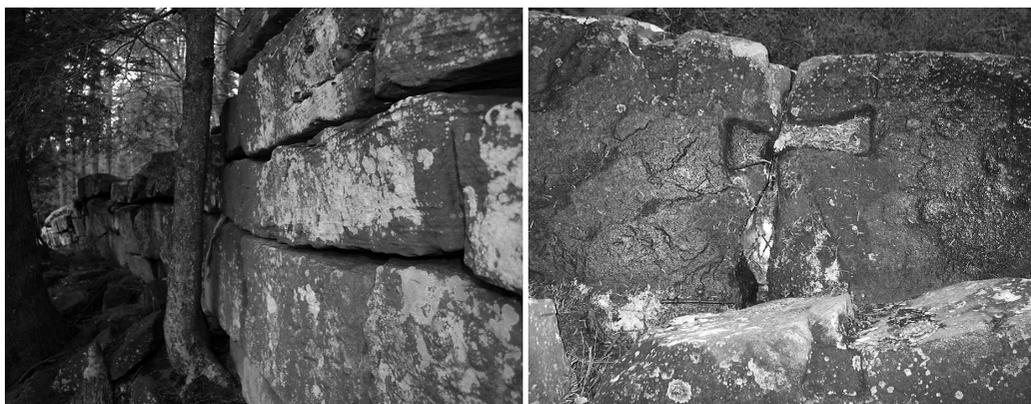


Abb. 5 Frankenburg bei Neuboiss im Unterelsass. Links: Ansicht der »Heidenmauer« von Süden. Rechts: Steinblöcke der »Heidenmauer« mit den schwalbenschwanzförmigen Aussparungen für Holzklammern (Foto: Erik Beck, 2008).

Dies führt zum nächsten Quellenproblem: Da gerade im Fall von Höhenburgen häufig lediglich spätantike Lesefunde ohne Befundzusammenhang vorliegen, die zudem meist am Berghang und nicht im engeren Burgbereich gefunden wurden, wird in der Forschung oft von einer antiken »Begehung« und nicht von einer Besiedlung des Platzes ausgegangen. Da beim Bau der Burg der Bauplatz jedoch häufig zunächst gerodet und einplaniert werden musste<sup>44</sup>, wurden ältere Siedlungsschichten mitunter abgeschoben, was zur Folge hat, dass sich die zugehörigen Funde in großer Zahl am Berghang und weniger im überlagerten Burgareal finden – wo zudem selten genug aussagekräftige Grabungen erfolgten<sup>45</sup>. Bei größerem Fundaufkommen ist daher zu fragen, was denn eigentlich unter einer Begehung zu verstehen sei. Überspitzt formuliert: Bei größeren Fundmengen waren es wohl kaum Romanen oder Alamannen, die ihre Münzen und Scherben auf unzugänglichen Bergen verstreuten.

In die Gruppe der Höhensiedlungen könnte auch die Burg Hachberg bei Emmendingen gehören, die bislang nicht mit einer antiken Besiedlung in Verbindung gebracht wurde. Dort wurden allerdings bereits 1895 16 römische Münzen gefunden. Sieht man von zwei Münzen des 2. Jahrhunderts ab, so stammen diese vornehmlich aus dem späteren 3. Jahrhundert (3 Münzen), vor allem aber aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts (6 Münzen) und valentinianischer Zeit (3 Münzen)<sup>46</sup>. Die Fundumstände sind in diesem Falle unklar, weshalb hier nicht mit letzter Sicherheit argumentiert werden kann. Hier könnten wiederum gezielte Prospektionen im Umfeld der Burg in Zukunft neue Ergebnisse erbringen.

Auch für die bei Neuboiss im Dép. Bas-Rhin gelegene Frankenburg lässt sich dank jüngster Prospektionen eine spätantike Vorgängerbesiedlung nachweisen. Von Bedeutung im Zusammenhang mit der Fragestellung ist vor allem die der »Heidenmauer« auf dem Odili-

44 Vgl. Alexander ANTONOW, *Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum*, Frankfurt/Main 1983, S. 324f.; Vgl. auch Kurt BÄNTELI, *Hohenklingen ob Stein am Rhein. Juwel der schweizerisch-süddeutschen Burgenlandschaft*, in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 20 (2008), S. 197–210, hier S. 198.

45 Vgl. hierzu bereits problematisierend: FORRER, *Enceintes* (wie Anm. 13), S. 24.

46 Nordbaden/Südbaden (Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland Abt. II, Band 1/2 Nachtrag 1), bearb. von Maria Regina KAISER-RAISS und Peter-Hugo MARTIN, hg. von der Kommission für Geschichte des Altertums der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Mainz 1980, Nr. 2054 E1, 1–16. Freundlicher Hinweis von Lars Blöck (Freiburg).

enberg verwandte Trockenmauer aus großen Quadern, die ehemals mittels hölzerner Schwalbenschwänze verbunden waren. Diese ebenfalls »Heidenmauer« genannte Kurtine zieht sich unterhalb der mittelalterlichen Burg um den Berg und besitzt eine Länge von etwa 500–600 m (Abb. 3). Die Mauer ist bislang nicht archäologisch datiert, sondern wird durch Analogie mit der ebenfalls noch nicht sicher zu datierenden »Heidenmauer« auf dem Odilienberg parallelisiert<sup>47</sup>. Da diese offensichtlich mehrphasig und die bei beiden Anlagen angewandte Schwalbenschwanz-Technik recht unspezifisch ist und in mehreren Epochen Verwendung fand – etwa in der römischen Antike sowie noch im Frühmittelalter<sup>48</sup> – kann die Anlage bei der Frankenburg zunächst ebenfalls nicht sicher datiert werden (Abb. 5). Es kommen allerdings, wie auch beim Odilienberg, wo archäologische Forschungen der letzten Jahrzehnte zu dem Schluss führten, dass die Mauer entweder in der Spätantike oder aber dem frühen Mittelalter entstanden ist, Datierungen in jenem Zeitraum in Frage. Auch bei der Frankenburg liegen zahlreiche spätantike Funde vor, die eine Nutzung des Berges in dieser Zeit belegen<sup>49</sup>.

#### 4) Burgen am Platz von Villae

Nicht nur spätantike Höhengründungen wurden am Oberrhein zum Burgenbau wieder aufgegriffen, auch *villae*, Höhenheiligtümer und Festungen boten Anknüpfungspunkte für die Errichtung mittelalterlicher Wehrbauten. Das Beispiel Heitersheim im Markgräflerland mag verdeutlichen, wie aus einer antiken *villa* im Laufe der Zeit eine Burganlage des Johanniterordens entstand. Bislang stellt allerdings die Erforschung von mittelalterlichen Burganlagen an der Stelle römischer *villae* noch ein Randphänomen dar. Dies mag mit den selten stattfindenden großflächigen Ausgrabungen im Bereich mittelalterlicher Niederungsburgen – sowohl im Untersuchungsgebiet als auch darüber hinaus – zusammenhängen<sup>50</sup>. Falls

47 Erst in jüngster Zeit konnten an verschiedenen Schwalbenschwänzen, die der Verbindung der trocken gesetzten Mauer auf dem Odilienberg dienten, dendrochronologische Datierungen durchgeführt werden. Ein Teil der Holzstücke wurde neu entdeckt, der andere Teil befand sich in Privatbesitz und wurde erst 2001 wieder aufgefunden. 65 Holzklammern sollen zwischen 1873 und 1875 aus der Mauer zwischen Badstube und Hagelschloss entnommen worden sein (Frédéric LETTERLE, Nouvelles données sur la datation du mur païen, in: Le Mont Sainte-Odile. Haut-lieu de l'Alsace: Archéologie, histoire, traditions. Ausstellungskatalog, Strasbourg 2002, S. 95–98, hier S. 95). Die dendrochronologischen Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, dass diese Holzteile im Zeitraum zwischen 685 und 750 verbaut wurden. Vgl. dazu auch Heiko STEUER, Odilienberg, Archäologisches, in: RGA 22, Berlin/New York 2002, S. 551–557, hier S. 555 f.; FLOTTÉ/FUCHS, Carte (wie Anm. 36), S. 502–513, hier S. 510 f. Allerdings ist damit keineswegs geklärt, dass die oben genannte Datierung auf die gesamte Mauer zutrifft. Es könnte sich auch um Erweiterungen handeln, zumal an mehreren Stellen – vor allem im Westen – eine Mehrphasigkeit der Mauer nachgewiesen ist, da Steine offenbar zweitverwendet waren.

48 Odilienberg, Restaurierungsphasen und Steinplattengräber. Vgl. dazu Marlenheim. Découverte des tombes antiques, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass 17 (1895), S. 12\*–15\* mit Abbildung der Grabwände, die bei Grab Nr. 5 aus mit Schwalbenschwänzen verbundenen Steinplatten bestanden. Die Gräber sind undatiert, ein Schildbuckel (nicht abgebildet) dürfte jedoch ins Frühmittelalter gehören.

49 Vgl. oben, Anm. 36 und 37.

50 Als Ausnahmen wären hier – außer den im Text erwähnten Anlagen – beispielhaft etwa die jüngst durchgeführten Ausgrabungen in Châtenois/Kestenholz bei Sélestat zu nennen, wo Reste einer antiken Wohnbebauung innerhalb der mittelalterlichen Burganlage der Bischöfe von Straßburg entdeckt wurden. Vgl. hierzu den Beitrag von Jacky KOCH in diesem Band und Jacky KOCH,

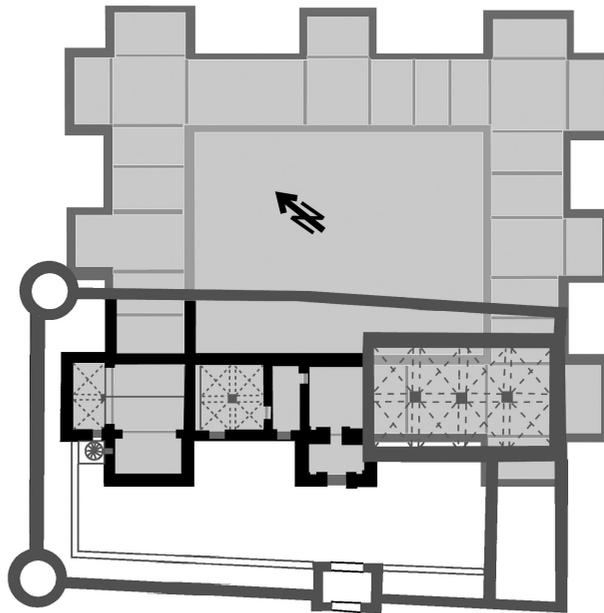


Abb. 6 Die römische Palastvilla von Pfalz bei Trier (hellgrau) und die zum Burgenbau wiedergenutzten Teile derselben (schwarz) (Abb.: Erik Beck).

die Niederungsburgen nicht komplett abgegangen sind, wie dies beispielhaft etwa bei zahlreichen Burgen des Breisgaus gezeigt werden kann<sup>51</sup>, sind sie zumeist im Laufe des späten Mittelalters und der Neuzeit massiv umgestaltet worden<sup>52</sup>, was bei etwaigen Grabungen die Interpretation zusätzlich erschwert. Gut dokumentierte Ausnahmefälle von zum Burgenbau wiedergenutzten Villae stellen die großräumigen Palastvillen (Abb. 6) der Prägung von Pfalz, Konz oder Welschbillig bei Trier oder die *villa* von Colombier bei Neuchâtel dar, die allesamt im hohen Mittelalter zum Burgenbau wieder aufgesucht wurden<sup>53</sup>.

Le »quartier du Château« à Châtenois (Bas-Rhin), in: Châteaux Forts d'Alsace 8 (2006), S. 117–120, die Motten Butenheim (Butenheim: une motte castrale en Alsace. Bilan de quatre campagnes de fouilles archéologiques [Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvienne, Numéro special], Mulhouse 1986) und Wittenheim (vgl. den Beitrag von Jacky Koch in diesem Band). Zu den Motten im rechtsrheinischen Oberrheingebiet vgl. den Beitrag von Martin Strotz in diesem Band. Jüngst wurde die gesamte Burganlage von Steinbrunn-le-Bas (Haut-Rhin) bei einer Präventiv-Grabung ausgegraben. Vgl. Laetitia SCHOTT-TOULLEC und Bernhard METZ, Un château de plaine à Steinbrunn-le-Bas (Découvrir le Sundgau), Altkirch 2009. Im rechtsrheinischen Gebiet sind hier die Burg Eschelbronn (Tillman MITTELSTRASS, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelssitzes im Kraichgau [12.–18. Jahrhundert] [Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 17], Stuttgart 1996). Zu römischen und frühmittelalterlichen Funden aus der Burggrabung Eschelbronn vgl. Uwe GROSS, Spätromische und frühmittelalterliche Keramik aus der ehemaligen Wasserburg von Eschelbronn, Rhein-Neckar-Kreis, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 27 (2003), S. 991–1002.

51 Vgl. die im Folgenden willkürlich aus dem zuletzt erschienenen Band des Breisgauer Burgenbuchs herausgegriffenen Beispiele für komplett abgegangene Niederungsburgen: Ambringen, Auggen, Bamlach, Blansingen, Binzen, Degerfelden, Hügellheim etc. Nachweise in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II,1 (wie Anm. 34).

52 Vgl. beispielsweise die Burgen Brombach und Inzlingen: Thomas ROTSCH, Brombach (Lörrach, LÖ), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II,1 (wie Anm. 34), S. 115–122 und Boris BIGOTT, Inzlingen (LÖ), in: ebd., S. 308–316.

53 Zu Konz, Welschbillig und Pfalz siehe zuletzt: BECK, Burganlagen (wie Anm. 5), S. 264–266 (Konz), S. 266f. (Welschbillig), S. 267–270 (Pfalz) mit weiterführender Literatur. Zu Colom-

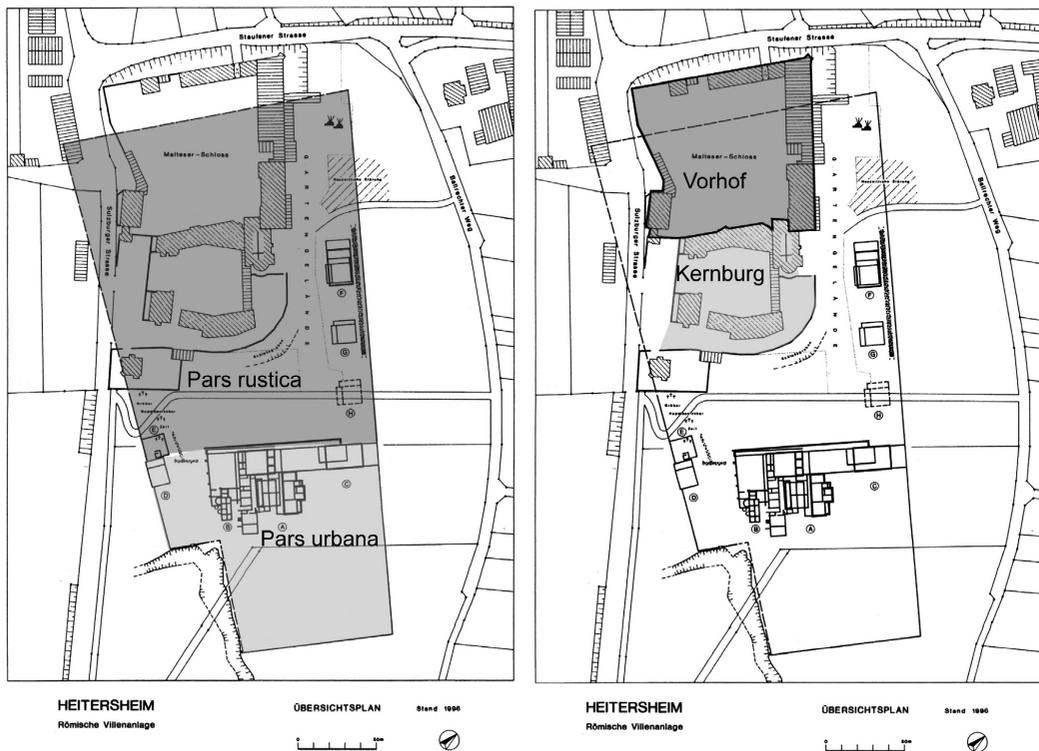


Abb. 7 Villa suburbana und Johanniterburg Heitersheim. Deutlich wird die Zweiteilung der Anlagen zu beiden Epochen (Nach: ZOTZ, Heitersheim [wie Anm. 59], Abb. 165 mit Eintragungen des Verfassers).

bier vgl. Jacques BUJARD und Jean-Daniel MOREROD, Colombier, NE. De la villa au château, in: De l'antiquité tardive au haut moyen-âge (300–800). Continuität und Neubeginn, hg. von Renata WINDLER und Michel FUCHS (Antiqua 35), Basel 2002, S. 49–57. Villenanlagen ähnlicher Prägung im Untersuchungsgebiet sind die *villae* von Stettfeld, Gde. Ubstadt-Weiher (Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg [2003], S. 129–131); Heitersheim (dazu unten), Herten bei Rheinfelden, Flur »Marker Letten«; vgl. Gerhard FINGERLIN, Rheinfelden-Herten (LÖ). Straßenstation und sakraler Bezirk, in: Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten, hg. von Dieter PLANCK, Stuttgart 2005, S. 269–271 und DERS., Grenzach-Wyhlen, Wyhlen (LÖ). Römische Siedlung, in: Ebda., S. 93. Dort Deutung als Straßenstation. Zur Ansprache als Axialhofvilla vgl. künftig die Freiburger Dissertation von Lars BLÖCK: Die römische Siedlungs- und Verkehrstopographie im rechtsrheinischen westlichen Hochrhein- und südlichen Oberrheintal und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild (Diese Deutung sprach Blöck bereits während der Freiburger Tagung Antike im Mittelalter – Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung vom 29. Oktober – 31. Oktober 2009 an). Ferner die *villa* von Habsheim (Dép. Haut-Rhin). Dazu: ZEHNER, Carte (wie Anm. 30), S. 169–171; Jean-Jacques WOLF und Bénédicte VIROULET, Le peuplement rural gallo-romain en Haute Alsace: l'exemple de la villa de Habsheim, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 36 (1993), S. 97–111 und wohl auch diejenige von Bergheim (Dép. Haut-Rhin) mit qualitativem Mosaik (François SCHNEIKERT u. a., La »villa« romaine de Bergheim (68): de nouvelles découvertes, in: Cahiers Alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 50 [2007], S. 73–92) sowie vermutlich die römerzeitlichen Baureste in Riehen (CH, Kt. Basel-Stadt). Dazu: Rolf MOOSBRUGGERLEU, Die Ur- und Frühgeschichte, in: Geschichte eines Dorfes. Zur Feier der 450jährigen Zugehörigkeit Riehens zu Basel, 1522–1972, hg. vom Gemeinderat Riehen, Riehen 1972, S. 43 ff. und Eckhard DESCHLER-ERB, Andrea HAGENDORN und Guido HELMIG, Römische Zeit, 52 v. Chr. – 476 n. Chr., in: Unter uns. Archäologie in Basel, hg. von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt und dem Historischen Museum Basel, Ausstellungskatalog, Basel 2008, S. 175–203, hier S. 189–192.

Die Axialhofvilla von Heitersheim, die aus dem rechtsrheinischen Villenbestand am Oberrhein aufgrund ihrer Anlage und Größe herausragt, bot im Mittelalter einen Anknüpfungspunkt für den Burgenbau (Abb. 7). Die *villa*, die in den 30er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt wurde und in mehreren Ausbaustufen um 180 n. Chr. ihre größte Ausdehnung erreicht hatte, wurde bis nach 260 n. Chr. genutzt<sup>54</sup>. Grabungen der Abteilung für provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg unter der Leitung von Hans Ulrich Nuber konnten neben den antiken Bauperioden auch nachantike Nutzungen der Baureste feststellen. Besonders auffällig sind hierbei frühmittelalterliche Bestattungen, die im Hauptgebäude der *villa* nachgewiesen werden konnten. Eine ist aufgrund der beigegebenen Gürtelgarnitur in die erste Hälfte beziehungsweise die Mitte des 7. Jahrhunderts zu datieren<sup>55</sup>. Der Fund eines Denars König Pippins (752–768, Prägestätte Straßburg) im Villenhauptgebäude zeigt, dass von einer baulich nicht näher fassbaren Nutzung auch im 8. Jahrhundert auszugehen ist<sup>56</sup>. Da sämtliche Laufniveaus ab den späteren römischen Perioden nicht mehr erhalten waren, wird sich letztlich nicht klären lassen, wie die Nutzungsformen im Detail aussahen. Bestattungen in antiken *villae* kommen aber während der Merowinger- und Karolingerzeit vor allem im linksrheinischen Gebiet häufig vor und auch anderweitige Nutzungen antiker Baureste – beispielsweise zum Kirchenbau – sind auch im ländlichen Bereich während des frühen und hohen Mittelalters keine Seltenheit<sup>57</sup>. In wel-

54 Hans Ulrich NUBER, Römische Antike am Oberrhein. Die villa urbana von Heitersheim, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 57 (1997), S. 3–17; DERS., Heitersheim. Eine *villa urbana*, in: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, Ausstellungskatalog, Stuttgart 2005, S. 278–281; Hans Ulrich NUBER und Gabriele SEITZ, Heitersheim (FR), in: Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten, hg. von Dieter PLANCK, Stuttgart 2005, S. 122–124; DIES., Grabungsfortschritte in der »Villa urbana« Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg (2003), S. 145–147. Zur Enddatierung nach 260 n. Chr.: Lars BLÖCK, Der Keller (II) der Villa urbana Heitersheim [unpublizierte Magisterarbeit], Freiburg 2004.

55 Fundberichte aus Baden-Württemberg 10 (1985), S. 549; Klaus KORTÜM und Hans Ulrich NUBER, Die römische Villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg (1991), S. 154–159, hier S. 159. Zum Phänomen der frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen vgl. Ronald KNÖCHLEIN, Die nachantike Nutzung der Bad Kreuzbacher Palastvilla, in: Mainzer Archäologische Zeitschrift 2 (1995), S. 197–209; DERS., Die Georgskapelle bei Heidesheim. Zu einigen topographischen Zusammenhängen zwischen antiker und nachantiker Besiedlung des ländlichen Raums an der Nordwestgrenze des Römerreiches, in: Bonner Jahrbücher 207 (2007), S. 121–210; Lutz GRUNWALD, Tote in Ruinen. Anmerkungen zu den frühmittelalterlichen Bestattungen des Moselmündungsgebietes in römischen Gebäuderesten, in: Acta Praehistorica et Archaeologica 34 (2002), S. 95–111.

56 NUBER/SEITZ, Grabungsfortschritte (wie Anm. 54), S. 145–147 mit Abb. 118.

57 Vgl. Stefan EISMANN, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8), Rahden/Westfalen 2004. Zu nachantiken, besonders frühmittelalterlichen Nutzungen antiker Siedlungsstellen anhand archäologischer Funde und Befunde in antiken Baustrukturen vgl. Ronald KNÖCHLEIN, Zur Frühgeschichte von Aspisheim, Lkr. Mainz-Bingen. Zur Frage der Wiederbesiedlung antiker Siedlungsplätze des regionalen ländlichen Raumes in nachantiker Zeit, in: Mainzer Archäologische Zeitschrift 4 (1997), S. 187–226; DERS., Die Georgskapelle bei Heidesheim, Kr. Mainz-Bingen – ein Situationstyp?, in: Hüben und Drüben: Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. Max Martin zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Gabriele GRAENERT, Reto MARTI, Andreas MOTSCI und Renata WINDLER (Archäologie und Museum 48), Liestal 2004, S. 141–156. Vgl. auch CLEMENS, Tempore (wie Anm. 11), bes. S. 155–203.

chem Zusammenhang der Befund eines in nachantiker Zeit ausgebrochenen *opus-sectile*-Bodens zu sehen ist, muss zum derzeitigen Forschungsstand offen bleiben<sup>58</sup>. Nachweisbar ist immerhin der frühere Bestand eines murbachischen Fronhofs im Wirtschaftsteil der antiken Anlage. Urkundlich ist er erstmals 1271 zu fassen, als er gemeinsam mit dem Kirchenpatronat und anderen Rechten als Lehen an Gottfried von Staufen ausgegeben wurde<sup>59</sup>. Heinrich Büttner vermutete möglicherweise zu Recht, dass diese murbachischen Güter, die wie andere rechtsrheinische Besitzpunkte des Klosters auch erst im Moment des Besitzwandels erscheinen, bereits in karolingischer Zeit an das Kloster gefallen waren<sup>60</sup>. Folglich hätte Murbach seit dem früheren Mittelalter einen Fronhof im Bereich der antiken Villenstelle unterhalten. Diesen 1271 in ein Erblehen umgewandelten Besitz schenkten die Herren von Staufen seit 1272 an die Freiburger Johanniterkommende, der in dieser Zeit mit Rudolf von Staufen ein Familienmitglied als Komtur vorstand<sup>61</sup>. Auf dem Areal des Fronhofes richteten die Johanniter dann eine 1335 erstmals erwähnte Filiale ein<sup>62</sup>. Ab 1357 ist die Anlage dann als *burg und vorhof ze heyershein* belegt, zeigte also bereits eine zweigliedrige Anlage, wie sie noch heute in der Grundstruktur erkennbar ist<sup>63</sup>, und schon das antike Bauensemble aufwies. Inwieweit Fronhof und Burg architektonisch auf älteren, also römischen Bauresten und Fundamenten gründen, ist mangels archäologischer Forschungen innerhalb des Schlossareals und der *pars rustica* der *villa* noch völlig unklar, zumal die heute noch existenten Gebäude erst dem 16.–18. Jahrhundert entstammen. Festzuhalten bleibt, dass sich diese Johanniterburg erst recht spät und schrittweise aus einem klösterlichen Fronhof heraus entwickelt hat. Zudem entstand der Fronhof und auch die Burg nicht über

- 58 Zur Wiederverwendung antiker Ziegel und *opus-sectile*-Plättchen in mittelalterlichem Kontext, etwa bei Kirchen und Burgen vgl. Hiltrud KIER, Der mittelalterliche Schmuckfußboden – unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14), Düsseldorf 1970; Antje PÖSCHL, »*Castrum nostrum Struomburg funditus destruxit*«? Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen der Stromberger Burg auf dem Pfarrköpfchen im Hunsrück, in: Burgen als Geschichtsquelle, hg. von Horst Wolfgang BÖHME und Otto VOLK (Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 45), Marburg 2003, S. 25–40, hier bes. S. 32–34; Mattias UNTERMANN, Die Grabungen auf der Burg Berge (Mons)-Altenberg (Gem. Odenthal, Rheinisch-Bergischer Kreis), in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters Bd. 3, hg. von Gerhard BAUCHHENS (Rheinische Ausgrabungen 25), Köln 1984, S. 1–170, bes. S. 148 f.; CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 11), S. 224–227. Zur Auslegung frühmittelalterlicher Gräber mit römischen Ziegeln vgl. ebda. S. 224 f. mit weiterführender Literatur. Vgl. auch den Beitrag von Matthew Strickland in diesem Band.
- 59 Friedrich HEFELE, Freiburger Urkundenbuch, 3 Bde., Freiburg i.Br. 1940–1958, hier Bd. 1, Nr. 243; Vgl. Heinrich BÜTTNER, Murbacher Besitz im Breisgau, in: Elsass-Lothringisches Jahrbuch 18 (1939), S. 314–319, hier S. 317. Zur Geschichte Heitersheims im Mittelalter, wo das Reichskloster Lorsch seit dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts über umfangreichen Besitz verfügte, der später allerdings nicht mehr fassbar ist – es bleibt unklar, wer hier in die Besitznachfolge eintrat – jetzt Thomas ZOTZ, Heitersheim (FR), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II,1 (wie Anm. 34), S. 266–277, bes. S. 271 f. und DERS., Urkundliche Ersterwähnung Heitersheims und seine frühe Geschichte, in: Heitersheim – Eine Stadt mit großer Geschichte, hg. von der historischen Gesellschaft der Malteserstadt Heitersheim, Heitersheim 2010, S. 38–45 und DERS. Heitersheim unter der Herrschaft des Johanniter- und Malteserordens von 1272 bis 1806, in: ebda., S. 46–69.
- 60 BÜTTNER, *Besitz* (wie Anm. 59), S. 317 f.
- 61 Vgl. ZOTZ, Heitersheim [2009] (wie Anm. 59), S. 272 ff.
- 62 ZOTZ, Heitersheim [2009] (wie Anm. 59), S. 274.
- 63 Der heute noch sichtbare Bestand geht auf mehrere frühneuzeitliche Bauphasen zurück, die vor allem in das 16. Jahrhundert datieren. Bauuntersuchungen fanden bislang nicht statt. Vgl. auch ZOTZ, Heitersheim [2009] (wie Anm. 59), S. 267 f.

dem antiken Villenhauptgebäude, sondern innerhalb der *pars rustica*, womit sich die Frage stellt, warum man nicht auf das höherwertige Hauptgebäude zurückgriff – oder zurückgreifen konnte? Womöglich weil dieses schon früh in seinem Bestand derart dezimiert war, dass sich keine Anknüpfungsmöglichkeiten mehr ergaben.

Ein ähnlicher Fall ist neuerdings in Châtenois/Kestenholz bei Seléstat/Schlettstadt belegbar, wie Jacky Koch in seinem Beitrag zum vorliegenden Band aufzuzeigen vermag. Spätestens im 13. Jahrhundert dürfte die dortige Burg des Straßburger Bischofs entstanden sein. Sie umfasste die Kirche, den Kirchhof und ein weit gespanntes, sich als dem Bischof vorbehaltener nördlicher Teil präsentierendes und 130x70 m messendes Areal innerhalb einer Ringmauer<sup>64</sup>. Im Jahre 1298 wird ein Burglehen in der bischöflichen *veste zu Kestenholz* erwähnt. Ein bischöflich-straßburgischer Hof beziehungsweise ein dortiges *palatium* mit seltenen Aufenthalten der Bischöfe lässt sich für das 13. Jahrhundert belegen<sup>65</sup> und dürfte auf eben jenes Areal zu beziehen sein. Römische Siedlungsreste im umwehrten Bereich sind wohl nach den neuesten Forschungen einer antiken *villa* zuzuordnen<sup>66</sup>. Bemerkenswert ist die Wiederverwendung einer römischen Mauer, auf die im 13. Jahrhundert lediglich Giebel aufgesetzt werden mussten, um ein Gebäude entsprechend einzurichten. Dies zeigt, dass bemerkenswerterweise zu einem solch späten Zeitpunkt in diesem siedlungsnahen Bereich, in dessen unmittelbarer Nähe zudem vermutlich bereits im 11. Jahrhundert eine steinerne Kirche bestand, römische Ruinen obertägig deutlich wahrnehmbar waren und die Baufluchten der neuen Strukturen mitbestimmten<sup>67</sup>.

## 5) Burg an der Stelle eines antiken Heiligtums

Die Wasenburg bei Niederbronn bietet ein Beispiel für die Errichtung einer Burg am Ort eines antiken Höhenheiligtums (Abb. 8). Dort befand sich in römischer Zeit ein dem Merkur geweihter Tempel. Die Burg liegt südwestlich von Niederbronn-les-Bains, dessen *vicus* bereits in der Antike die Funktion eines Heilbads übernahm<sup>68</sup>. Seit dem 16. Jahrhundert wird der Standort der Burg als Fundort antiker Relikte, vor allem von Merkurstandbildern und Inschriften gerühmt<sup>69</sup>. Die noch heute in Form einer *tabula ansata* am Felsen der Hauptburg erhaltene Weihinschrift für Merkur erwähnt ein ziegelgedecktes Gebäude, welches ein Severinius Satulinus errichten ließ. Balkenlöcher bei der Inschrift lassen ein Kult-

64 Vgl. Bernhard METZ, I-Alsace, in: L'Eglise, la campagne, le terroir, hg. von Michel FIXOT und Elisabeth ZADORA-RIO, Paris 1990, S. 21–50, hier S. 35–37; Jacky KOCH, Le »quartier du Château« à Châtenois (Bas-Rhin), in: Châteaux forts d'Alsace 8 (2006) S. 117–120.

65 Vgl. METZ, I-Alsace (wie Anm. 64), S. 35 mit Nachweisen.

66 KOCH, Quartier (wie Anm. 64), S. 120.

67 Vgl. den Beitrag von Jacky Koch in diesem Band.

68 Vgl. FLOTTÉ/FUCHS, Carte (wie Anm. 36), S. 131 und S. 451–459 mit Literatur; François PETRY, Niederbronn-les-Bains (Bas-Rhin), in: Atlas des agglomérations secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies, hg. von Jean-Paul PETIT und Michel MAGNIN (Archéologie aujourd'hui), Paris 1994, S. 152.

69 Daniel SPECKLIN, Architectura von Vestungen wie die zu unseren Zeiten mögen erbawen werden, an Stätten, Schlössern und Clussen, zu Wasser, Land, Berg und Thal [...] sampt den Grund Rissen, Visierungen und Aufzügen für Augen gestellt, Straßburg 1589, S. 88. Vgl. auch SCHNITZLER, Découvertes (wie Anm. 14), S. 19; BECK, Burgen (wie Anm. 12), S. 165–169.

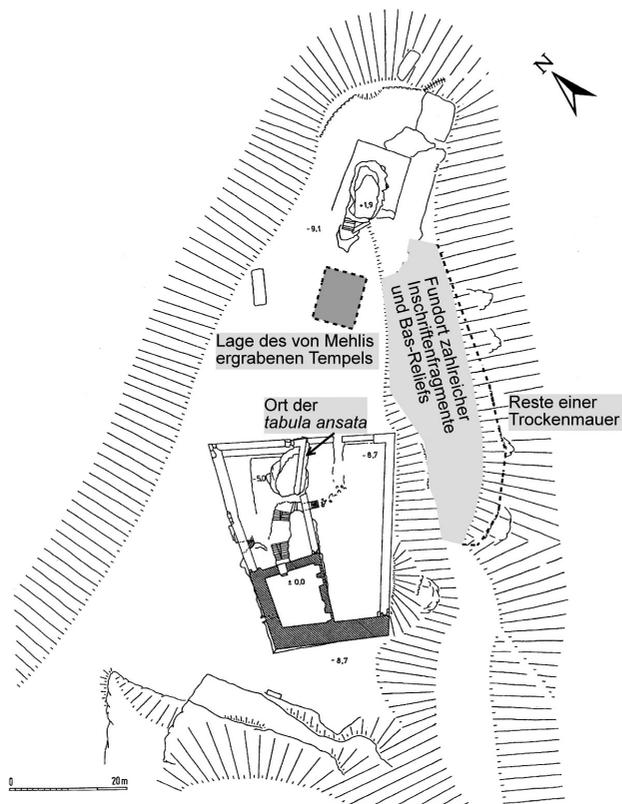


Abb. 8 Die Wasenburg bei Niederbronn-les-Bains im Unterelsass mit schematisierter Eintragung des Grabungsbefunds von Mehliis (Tempel) (Nach: Biller, Burgenbau [wie Anm. 74], Abb. 137 mit Einträgen des Verfassers).

gebäude vermuten, das sich vermutlich an den Felsen anlehnte<sup>70</sup>. Zwei weitere auf der Wasenburg gefundene Inschrift-Fragmente gehören zu einer ursprünglich ca. 4 m langen und 1,20 m hohen monumentalen Bauinschrift, die von einem weiteren Merkur geweihten Gebäude berichtet<sup>71</sup>. Dieser Tempel wurde von Christian Mehliis aufgrund seiner Ausgrabungsergebnisse des Jahres 1899 im Bereich zwischen Wachfelsen und Burg vermutet (Abb. 8), wo er die Fundamente eines 9 x 7 m großen Gebäudes freilegen konnte<sup>72</sup>. Allerdings ist das Gebäude für die große Inschrift wohl zu klein, weshalb sich hier noch andere Standorte vermuten ließen<sup>73</sup>. Auf diesem ausgedehnten und bedeutenden Merkurheiligtum wurde im 13. Jahrhundert eine mittelalterliche Burg errichtet. Bislang undatierte Trockenmauern könnten auf eine frühe Bauphase zurückgehen. Die Burg des 13. Jahrhunderts findet ihre erste Erwähnung 1272 durch die Zubenennung eines *Friderich von Waszenburg*, wie Bernhard Metz festgestellt hat. Nach dem Wohnbau mit seiner herausragenden Fens-

70 Vgl. hierzu das Kultbild des Mithras aus dem Mithräum bei Reichweiler, Lkr. Kusel, das ebenfalls in den Fels geschlagen ist und mit Balkenlöchern umrahmt ist: Heinz CÜPPERS, *Die Römer in Rheinland-Pfalz*, Stuttgart 1990, S. 527f.

71 *Corpus Inscriptionum Latinarum* XIII 6055 und 6056. Vgl. Jean-Jacques HATT und François PETRY, *Le sanctuaire de la Wasenbourg de Niederbronn (Bas-Rhin)*, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 16 (1972), S. 13–36, hier S. 20; FLOTTE/FUCHS, *Carte* (wie Anm. 36), S. 462.

72 Eine Auswertung der Grabung liegt nicht vor.

73 Vgl. hierzu auch Wolfgang SPICKERMANN, *Germania superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien I (Religion der Römischen Provinzen 2)*, Tübingen 2003, S. 421–424.

terlösung wird die Burg von Thomas Biller in die Zeit um 1260/70 datiert. Als Bauherren werden in der Forschung die Grafen von Werd als Landgrafen des Unterelsass vermutet<sup>74</sup>. Ein ganz ähnlicher Fall kann in der Pfalz bei Oberstaufenbach (Kr. Kusel) nachgewiesen werden, wo – mittlerweile durch Steinbruchtätigkeiten weitgehend zerstört – eine in der schriftlichen Überlieferung nicht nachweisbare Burg an der Stelle eines antiken Tempels errichtet worden war<sup>75</sup>. Im späten 19. Jahrhundert wurden innerhalb einer abgerundet dreieckigen Ringmauer von 98 m Länge und 68 m Breite Reste der mittelalterlichen Innenbebauung, darunter ein als Wohnturm (zweikammerig, 14 m x 17 m) und ein als Kapelle angesprochener Bau freigelegt. Beide überlagerten ein römisches Tempelpodest und in den Burgbauten waren »römische Denkmäler« verbaut, weshalb die Anlage zunächst als spätantike Höhensiedlung interpretiert worden war. Die Wiederbesiedlung zum Burgenbau scheint hier – spärlichen Hinweisen zufolge – im 11./12. Jahrhundert erfolgt zu sein<sup>76</sup>.

## 6) Burg am Ort antiker Befestigungen

Neben solchen zivil beziehungsweise kultisch geprägten Plätzen erfuhren auch spätantike Befestigungen eine Wiedernutzung<sup>77</sup>. Sie liegt hier nahe, da deren strategische Lage, häufig

74 Vgl. zu dieser These bereits Thomas BILLER, *Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250–1300)* mit einem Beitrag von Bernhard METZ (*Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte* 3), München 1995, S. 255 (nach einem unveröffentlichten Text von B. Metz); DIES., *Wasenburg/F*, in: *Pfälzisches Burgenlexikon*, Bd. 4, 2 (St-Z), hg. von Jürgen KEDDIGKEIT u. a. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 12.4.2), Kaiserslautern 2007, S. 230–239, hier S. 231; BECK, *Burgen* (wie Anm. 12), S. 169.

75 Vgl. Helmut BERNHARD und Dieter BARZ, *Frühe Burgen in der Pfalz. Ausgewählte Beispiele salischer Wehranlagen*, in: *Burgen der Salierzeit* Bd. 2 (wie Anm. 10) S. 125–175, hier S. 139f.; Helmut BERNHARD, Dieter BARZ und Jürgen KEDDIGKEIT, *Herrenburg*, in: *Pfälzisches Burgenlexikon*, Bd. 2: F–H, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT, Alexander THON und Rolf ÜBEL (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 12,2), Kaiserslautern 2002, S. 342–345, jeweils mit weiterführender Literatur.

76 BERNHARD/BARZ, *Burgen* (wie Anm. 75), S. 139.

77 Vergleichbare Fälle liegen etwa aus dem römischen Kastell Miltenberg/Altstadt vor, wo in der Nordostecke des Steinkastells eine kleine merowingisch-fränkische Befestigung im Hochmittelalter mit einem zentralen Turm versehen wurde (vgl. den Beitrag von Lukas Clemens in diesem Band). Die spätantike Schiffslände Zullenstein wurde zunächst pfalzartig ausgebaut und schließlich während des 11./12. Jahrhunderts in eine Burganlage bischöflich-Wormser Ministerialen umgewandelt (Werner JORNS, *Zullenstein. Ein Beitrag zur Kontinuität von Bauwerken*, in: *Deutsche Königspfalzen* Bd. 3 [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,3], Göttingen 1979, S. 119–121; zuletzt Sven-Hinrich SIEMERS, *Vom Hafen »Zullestein« zur Festung »Zum Stein«*. Die Ausgrabung »Schloßbuckel« in Biblis-Nordheim, Kreis Bergstraße von 1970 bis 1972, Mainz Univ. Diss 2001 [unpubliziert; Publikation in Vorbereitung], bes. S. 27–33. (Ihm sei herzlich für die Möglichkeit der Einsichtnahme gedankt). Vgl. auch den Beitrag von Lukas Clemens in diesem Band. Weiterhin sind die Kastelle Saalburg und Schlossau anzuführen, bei denen durch Funde eine hochmittelalterliche Nutzung im Sinne einer Befestigung wahrscheinlich gemacht werden konnte (GOSSLER, *Wiederbenutzung* [wie Anm. 10], S. 131–133). Ebenso ist die hochmittelalterliche Turmburg im spätantiken Kastell Zwentendorf in Niederösterreich zu erwähnen, wo der Fächerturm an der südöstlichen Kastellecke im Hochmittelalter zum Burgenbau Verwendung fand (CLEMENS, *Tempore* [wie Anm. 11], S. 183 f. mit weiterführender Literatur. Vgl. auch den Beitrag von Lukas Clemens in diesem Band). Auch Friedberg ist hier anzuführen, dessen Burg auf einem antiken Kastell entstanden ist und dessen rechteckigen Grundriss aufgreift (vgl. KNÖCHLEIN, *Georgskapelle* [wie Anm. 55], S. 182; Ange-

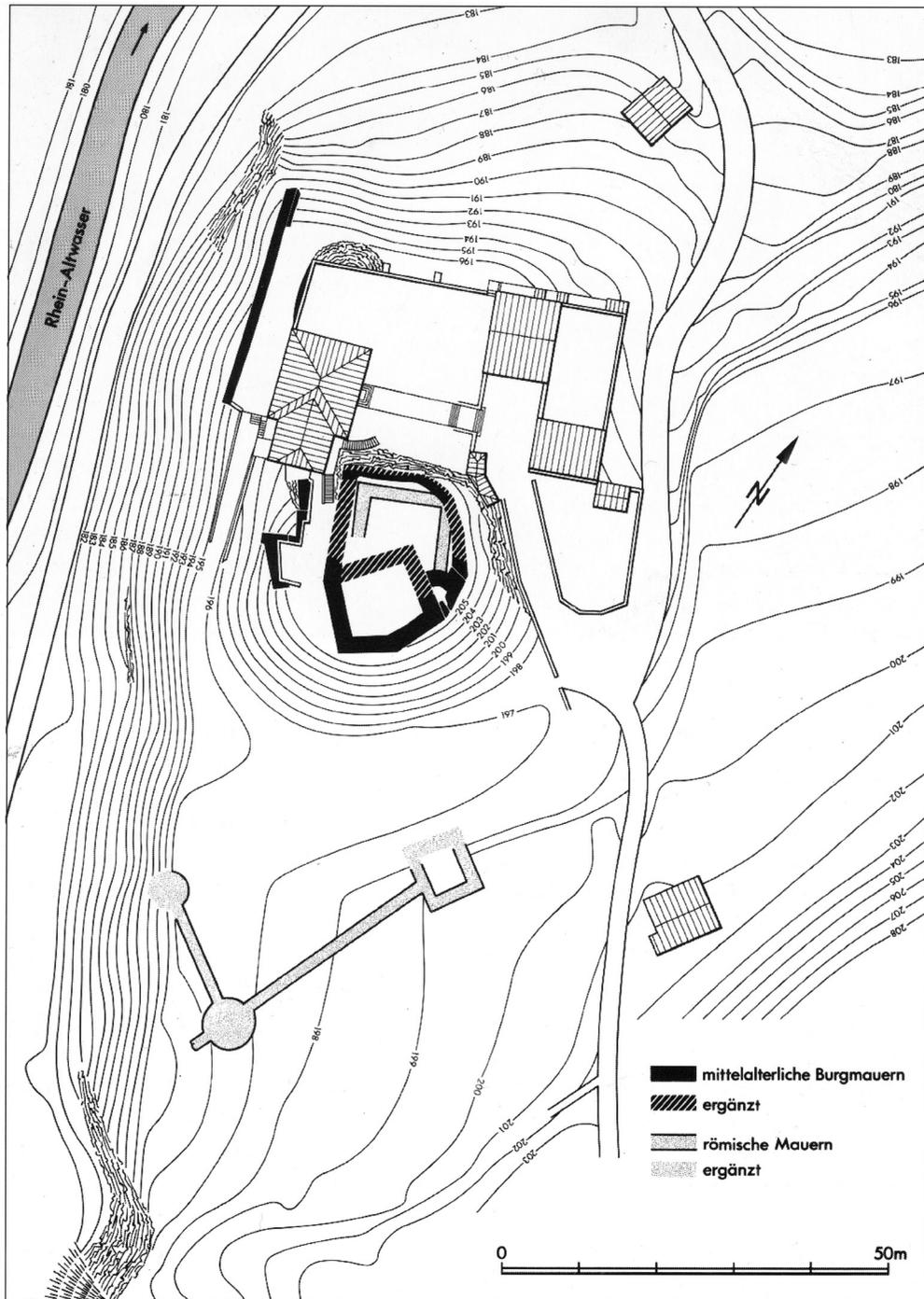


Abb. 9 Burg Sponeck bei Jechtingen und die archäologisch erfassten Reste der dortigen spätrömischen Festung (Nach: SCHMIDT-THOME, Baugeschichte [wie Anm. 78], Abb. 7).

an seit der Antike genutzten Straßen, und extrem massive Außenmauern zwei wichtige Faktoren für einen Wiederaufgriff boten. Mit der südwestlich von Jechtingen am Kaiserstuhl gelegenen Burg Sponeck liegt ein Beispiel für den Breisgau vor (Abb. 9). Der antike Baubestand der spätantiken Befestigungsanlage konnte aufgrund späterer Umgestaltungen nicht gänzlich rekonstruiert werden. Vom spätantik-valentinianischen Baubestand konnten bei archäologischen Grabungen in den 1970er/80er Jahren südlich des am höchsten gelegenen Plateaus noch eine spitz umwinkelnde, 1,60m starke Wehrmauer mit zwei Rundtürmen und einem quadratischen Turm an der Ostseite festgestellt werden. Die restlichen Mauern scheinen im Hangbereich abgerutscht zu sein. Im Osten ist die Mauer zu einem unbestimmten Zeitpunkt komplett ausgebrochen worden, ohne dass hier der Verlauf zu fassen wäre. Auf dem höchsten Punkt, nahe dem spätmittelalterlichen Bergfried, befand sich in der Spätantike ein rechteckiges, vermutlich turmartiges Gebäude<sup>78</sup>. Der spätantike Fundniederschlag datiert hauptsächlich aus valentinianischer Zeit<sup>79</sup> und läuft bis in das 5. Jahrhundert hinein<sup>80</sup>. Die Burg dürfte im Laufe des Hochmittelalters entstanden sein, wie Keramikfragmente des 11./12. Jahrhunderts anzeigen. Wer diese Burg errichtete, bleibt unklar. Urkundlich lässt sie sich erst im Jahre 1300 fassen, als Johannes Spenlin, Bürger von Breisach, mit der Zubenennung nach der Sponeck erscheint<sup>81</sup>. Von den mittelalterlichen Bauteilen ist nur der in den 1930er Jahren wiedererrichtete Bergfried teilweise erhalten. Alle übrigen Bauten sind wesentlich jünger und können für Klärungsversuche des mittelalterlichen Bestandes nicht herangezogen werden. Artillerie-Beschuss im Jahre 1940 zerstörte weite Teile der Westseite. Hierauf ist unten nochmals zurückzukommen.

## 7) Wiedernutzungen antiker Baulichkeiten im städtischen Kontext

Auch und insbesondere im städtischen Bereich lassen sich zahlreiche Wiedernutzungen nachweisen. In Städten wie etwa Metz, Trier und Köln fanden antike Großbauten im Mittelalter in verschiedenen Kontexten, beispielsweise als Kloster, Kirche oder Wohnturm Verwen-

la METZNER, Reichslandpolitik, Adel und Burgen – Untersuchungen zur Wetterau in der Stauferzeit, in: *Büdingen Geschichtsblätter* 21 [2008/2009], bes. S. 423–426). Zu weiteren Beispielen vgl. CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 11), S. 176–185, 368–376 und BECK, *Burganlagen* (wie Anm. 5), S. 257f. Als Beispiel aus dem Untersuchungsgebiet ließe sich hier die hochmittelalterliche Niederungsburg im elsässischen Dachstein anführen. Vgl. dazu oben, Anm. 18.

78 Gerhard FINGERLIN, *Römische Zeit*, in: *Jechtingen am Kaiserstuhl*, hg. von Gerhard AUER, Jechtingen 1992, S. 9–48, hier S. 22–27; Roksandra SWOBODA, *Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl* (Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 1986, S. 64–74. Zur mittelalterlichen Burg vgl. André BECHTOLD, *Jechtingen*, in: *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. I: Nördlicher Teil, Halbband A–K*, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 14), Ostfildern 2003, S. 215–221 sowie Peter SCHMIDT-THOME, *Zur Baugeschichte der Burg Sponeck*, in: *Jechtingen am Kaiserstuhl*, hg. von Gerhard AUER, Jechtingen 1992, S. 63–74.

79 Vgl. SWOBODA, *Befestigung* (wie Anm. 78), S. 83–89; Bernhard OVERBECK, *Die Fundmünzen*, in: ebda, S. 99–105, hier S. 103–105 und Lothar BAKKER, *Rädchenverzierte Argonnen-Terra Sigillata*, in: ebda, S. 93–99, hier S. 98.

80 Vgl. hierzu künftig die Freiburger Dissertation von Lars BLÖCK, *Die römische Siedlungs- und Verkehrstopographie im rechtsrheinischen westlichen Hochrhein- und südlichen Oberrheintal und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild* [in Vorbereitung].

81 Vgl. BECK, *Burgen* (wie Anm. 12), S. 182f.

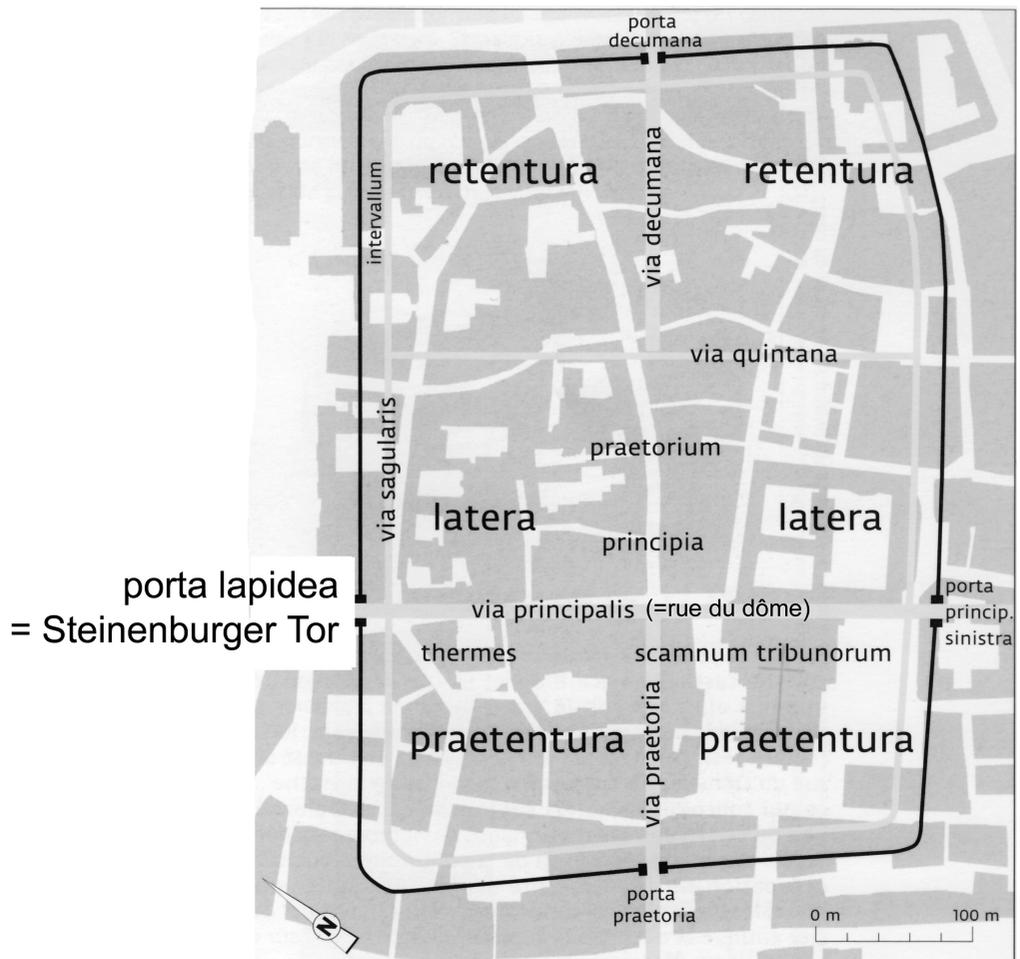


Abb. 10 Schematisierte Darstellung des römischen Legionslagers von Straßburg mit Lage der rue du dôme bzw. Münstergasse und der *porta principalis dextra* in der sich im 12. Jahrhundert die bischöfliche Ministerialenfamilie »de porta lapidea« eingensistet hatte (Nach: KUHNLE, Données [wie Anm. 88], S. 43 mit Änderungen des Verfassers).

dung<sup>82</sup>. Solche aussagekräftigen Beispiele liegen aus dem Untersuchungsgebiet bislang nicht vor<sup>83</sup>. Dies hängt unter anderem mit der Grenzsituation am Oberrhein in der Spätantike zusammen. Die rechtsrheinischen städtischen Ansiedlungen entwickelten sich am Oberrhein – abgesehen von *Lopodunum*/Ladenburg und *Aquae*/Baden-Baden – nicht zu mittelalterlichen Städten. Im Elsass erhielt das befestigte Legionslager Straßburg erst in der Spätantike den Status einer *Civitas* und lief dem älteren, aber unbefestigten Hauptort der Triboker, Brocomagus/Brumath, den Rang ab. Städtische Großbauten lassen sich in Straßburg und auch in Brumath bislang allerdings kaum fassen, anders als etwa in Mainz, Köln oder Metz.

82 Vgl. CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 11), *passim*.

83 In Basel scheint in direkter Nähe zur dortigen Bischofskirche und innerhalb des Immunitätsbezirks ein spätrömisches *horreum* bis in das Frühmittelalter hinein erhalten geblieben und auch genutzt worden zu sein. Vgl. dazu: Reto MARTI, *Frühmittelalter 476–1000 n. Chr.*, in: *Unter uns* (wie Anm. 54), S. 237–261, hier S. 255.

In Straßburg lässt sich durch historische und archäologische Quellen jedoch die Wiedernutzung eines römischen Stadttors im hohen Mittelalter als Sitz einer bischöflichen Ministerialenfamilie nachweisen<sup>84</sup>. Die seit 1143 bis 1264 belegte Zubenennung der Straßburger Ministerialenfamilie *de porta lapidea*/vom Steinenburgertor reflektiert dieses römische Bauwerk<sup>85</sup>. Diese *Porta lapidea* ist mit der römischen *Porta principalis dextra* des spätantiken *castrum* identisch. Die heutige »rue du Dôme«, die ehemalige Münsterergasse, geht auf die *via principalis* zurück, die auch im frühen und hohen Mittelalter durch dieses Tor aus der Kern-Stadt nach Norden führte (Abb. 10)<sup>86</sup>. Die genannte Ministerialenfamilie verfügte um die *Porta lapidea* über Grundbesitz<sup>87</sup> und hatte offenbar in dem römischen Tor ihren Stammsitz<sup>88</sup>. Vermutlich hatten die Straßburger Bischöfe dieses antike Stadttor an eine getreue Minsiterialenfamilie als Lehen/Dienstszitz übergeben, wohl um dort für die Verteidigung zu sorgen. Interessanterweise kam diesem Tor bereits im 13. Jahrhundert keine direkte wehrtechnische Funktion im ursprünglichen Sinne mehr zu, da seit um 1200 die nördliche Stadterweiterung separat umwehrt war<sup>89</sup>.

Demzufolge wurden auch im Oberrheingebiet prinzipiell sämtliche antike Baugruppen für den Burgenbau wieder aufgesucht. Antike Villenanlagen konnten ebenso als Anknüpfungspunkt dienen wie Heiligtümer, städtische Bauten, Höhensiedlungen oder reguläre Festungen. Es stellt sich damit aber auch die Frage, was im Mittelalter von diesen Bauresten noch vorhanden und wahrnehmbar war und ob eine architektonische Bezugnahme des Burgbaus auf antike Baustrukturen stattfand.

- 84 Zur Nutzung der spätantiken Kastellmauer als Stadtmauer bis in das 13. Jahrhundert hinein Angéla KÉRDILÈS WEILER, *Limites urbaines de Strasbourg. Évolution et Mutation* (Collection Recherches et documents 74), Strasbourg 2005, S. 108–110 mit Abb. 17; Jean-Jacques SCHWIEN u. a., *Histoire et archéologie des enceintes de Strasbourg*, in: *Les enceintes urbaines (XIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècle)*. 121<sup>ème</sup> congrès des sociétés historiques et scientifiques, Nice 26–31 octobre 1996, hg. von Gilles BLIECK u. a., Paris 1999, S. 135–162, hier S. 135–138.
- 85 Urkunden und Akten der Stadt Strassburg Bd. 1, bearb. von Wilhelm WIEGAND, Straßburg 1879, Nr. 92, S. 73 (ad a. 1143), Nr. 111, S. 92 (ad a. 1161), Nr. 137, S. 112f. (ad a. 1199), Nr. 139, S. 114f. (ad a. 1201). Vgl. auch den Beitrag von Tobie Walther in diesem Band. Weitere Nachweise bei Hans-Walter KLEWITZ, *Geschichte der Ministerialität im Elsaß bis zum Ende des Interregnums* (Schriften des wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt), Frankfurt a. M. 1929, S. 80f.
- 86 Vgl. Charles SCHMIDT, *Strassburger Gassen und Häuser-Namen im Mittelalter*, 2. Aufl., Straßburg 1888, S. 127f. und jüngst: Yuko EGAWA, *Stadtherrschaft und Gemeinde in Straßburg vom Beginn des 13. Jahrhunderts bis zum Schwarzen Tod (1349)* (Trierer Historische Forschungen, Bd. 62), Trier 2007, S. 93f. und beiliegende Karte »Straßburg zwischen 1200 und 1262«, mit »H« bezeichnet.
- 87 Vgl. etwa den Verkauf eines Hofes *in loco dicto Steinburgetor* durch die Brüder Hugo und Lentfrid *de Steinburgetor* an den Dekan der Speyrer Kirche, Walram von Geroldseck, im Jahre 1259: Urkunden und Akten der Stadt Straßburg (wie Anm. 85) Bd. 1, Nr. 440, S. 332f. Der Hof ist nicht identisch mit dem Tor, sondern befand sich neben diesem.
- 88 Zum archäologischen Bestand vgl. Juliette BAUDOUX u. a., *Carte archéologique de la Gaule 67/2 : Strasbourg*, Paris 2002, S. 105f., S. 250f.; Dazu auch Robert FORRER, *Strasbourg/Argentorate, préhistorique, gallo-romain et mérovingien*, 2 Bde., Strasbourg 1927, hier Bd. 1, S. 70–74. Vgl. auch Charles-Laurent SALCH, *Nouveau dictionnaire des châteaux forts d'Alsace*, Mulhouse 1991, S. 315. Zum Legionslager Straßburg nun auch Gertrud KUHNLE, *Des données nouvelles sur le camp légionnaire d'Argentorate*, in: *Strasbourg-Argentorate. Un camp légionnaire sur le Rhin (I<sup>er</sup> au IV<sup>e</sup> siècle après J.-C.)*, hg. von Bernadette SCHNITZLER und Gertrud KUHNLE (Fouilles récentes en Alsace 8), Strasbourg 2010, S. 43–46.
- 89 Vgl. KÉRDILÈS WEILER, *Limites* (wie Anm. 84), S. 109f. mit Abb. 17; SCHWIEN u. a., *Histoire* (wie Anm. 84), S. 139f.

## 8) Was war an antiken Resten noch wahrnehmbar?

Im Arbeitsgebiet fehlen bislang weitgehend auf diese Fragestellung hin orientierte gezielte Forschungen, durch welche die Übernahme antiker Bauteile in die mittelalterliche Architektur belegt werden könnte<sup>90</sup>. Hinweise auf den römischen Baubestand während des Mittelalters können neben archäologischen Befunden auch historische Quellen erbringen, wie das Beispiel der Straßburger Porta lapidea zeigt. Ein weiteres Beispiel hierfür ist auch die bereits oben angeführte Hüneburg im Unterelsass, an deren Stelle eine urgeschichtliche und auch eine spätantike Vorgängerbesiedlung existierte (Abb. 5). Ihr Name erscheint erstmals 1125 in der Zubenennung des Grafen Folmar von Hüneburg<sup>91</sup>. Er stammte aus dem Geschlecht der lothringischen Folkmare, die als Grafen von Metz die dortige Hochstiftsvogtei inne hatten und die Grafen im Bliesgau stellten<sup>92</sup>. Im Zuge einer Familienteilung und der damit einhergehenden Herrschaftsverlagerung eines Teils der Familie ins Elsass, ließ sich Folmar offensichtlich bei Neuweiler nieder und nahm seinen Sitz – wie die Zubenennung zeigt – auf der Hüneburg. Deren Name leitet sich vom Präfix Hüne/Hunne ab, das im Mittelalter ursprünglich das Volk der Hunnen bezeichnete, seit dem 13. Jahrhundert dann auch die Bedeutung »Riese« annimmt. Daneben meinte es semantisch – und dies ist womöglich bei der Hüneburg der Fall – alt beziehungsweise fremd im Sinne eines sagenhaft-mythischen Ursprungs<sup>93</sup>. Eine ähnliche Wortbedeutung lässt sich beispielsweise auch bei den im 14. Jahrhundert überlieferten Hünengräbern bei Ebringen im Breisgau feststellen. Bei dem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld weisen keine Großsteingräber auf die semantische Beziehung des Bestimmungswortes Hüne zu Riesen hin. Auch hier ist offensichtlich eine Charakterisierung der Gräber als alt beziehungsweise fremdartig – weil beigabeführend – beabsichtigt<sup>94</sup>. Der seit 1125 sicher belegte Name der Hüneburg dürfte allerdings schon vor dem Burgenbau an dem Ort gehaftet haben<sup>95</sup>, so wie es etwa für die bereits erwähnte unterelsässische Wasenburg belegt ist.

Ähnliches lässt sich im Übrigen auch für die Burg Hünenberg im schweizerischen Kt. Zug nachweisen, wo neuere Grabungen einen römischen Münzhort aus den 270er Jahren zu

90 Zu diesem Aspekt vgl. unten S. 69

91 Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien im Schwarzwald. Von den Anfängen bis zum Jahr 1299, Teil 1: Edition, bearb. Von Johann Wilhelm BRAUN (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 23), Stuttgart 2003, Nr. 125, S. 147.

92 Zu dieser Familie vgl. Bernhard METZ, *Les familles et le château de Hüneburg au moyen âge*, in: *Hunebourg. Un rocher chargé d'histoire du moyen âge à l'époque contemporaine* (»Recherches et documents« 59), Strasbourg 1997, S. 9–62, hier S. 11–17; Michel PARISSÉ, *Noblesse et chevalerie en Lorraine médiévale. Les familles nobles du XI<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle*, Nancy 1982, S. 102–108.

93 Vgl. Elmar NEUSS, *Hün-* in zweigliedrigen germanischen Personennamen und das Ethnonym *Hunne(n)*, in: *Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag*, hg. von Uwe LUDWIG und Thomas SCHILP (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 62), Berlin/New York 2008, S. 39–52 mit weiterführender Literatur; Erik BECK/Martin STROTZ, *...das phat das von Olifwiller gen hünen greber gat ... – Zur Wahrnehmung und Rezeption von ur- und frühgeschichtlichen Grabbauten und Bestattungen am Oberrhein im Mittelalter*, in: *Connaissez-vous un dolmen? Festschrift für Wolfgang Pape*, hg. von Andreas HANÖFFNER u. a., Freiburg 2008, S. 81–96; Otto MÜLLER, *Flurnamen als Wegweiser für Vorzeit, Römerzeit und Frühgeschichte*, in: *Die Ortenau 15 (1928)*, S. 10–31, hier S. 15 f. Vgl. auch Wilhelm SCHNEIDER, *Die südwestdeutschen Ungarnwälle und ihre Erbauer (Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte, Heft 16)*, Tübingen 1989, S. 328–332.

94 BECK/STROTZ, *phat* (wie Anm. 93), bes. S. 83.

95 Vgl. hierzu bereits METZ, *Familles* (wie Anm. 92), S. 55.

Tage brachten<sup>96</sup>. Dort wird vom Vorhandensein eines antiken Höhenheiligtums ausgegangen<sup>97</sup>. Die sich nach Hünenberg benennende Familie ist seit 1173 nachgewiesen<sup>98</sup>. Und auch der Name der bekannten keltischen Höhenbefestigung »Heuneburg« bei Hunderingen hat sich im Mittelalter aufgrund der dortigen urgeschichtlichen Siedlungsreste gebildet<sup>99</sup>. Auch für das römische Kohortenkastell bei Murrhardt ist eine solche Bezeichnung nachweisbar. Laut dem um 1160 auf 817 gefälschten Gründungsprivileg erhielt das unweit entfernt gelegene Kloster Murrhardt das als *castrum Hunnenburg* bezeichnete römische Kastell zum Abriss und zur Errichtung aus dessen Steinen<sup>100</sup>.

Diese Namen beziehen sich auf eine sagenhafte Entstehung in grauer Vorzeit. Da die Erbauer nicht mehr konkret benannt werden konnten, wurde ihr Ursprung stellvertretend auf die Hunnen als berühmt-berüchtigtes fremdartiges Volk zurückprojiziert<sup>101</sup>. In diesem Sinne ist die Hüneburg als »Hunnenburg« also im übertragenen Sinne als »alte Burg« zu begreifen. Dass die Grafen von Hüneburg sich nach ihrem Einzug ins Elsass erstens an dieser Stelle niederließen, und zweitens den Namen des Berges in ihre Zubenennung übernahmen, wirft ein bezeichnendes Licht auf ihr – hier mittelbar greifbares – Selbstverständnis. Man hatte einen traditionsreichen Ort besetzt und präsentierte dies durch die Zubenennung auch nach außen<sup>102</sup>.

Eine ähnliche Genese weist auch die Frankenburg bei Neubois nahe Sélestat auf, wie bereits Bernhard Metz und Christian Wilsdorf betonten. Der auffällige Name der Burg

96 vgl. [http://www.zugerpresse.ch/index.php?id=zpnews\\_einzelanzeige&no\\_cache=1&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=2583&tx\\_ttnews\[backPid\]=19&cHash=a80e94be1f](http://www.zugerpresse.ch/index.php?id=zpnews_einzelanzeige&no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=2583&tx_ttnews[backPid]=19&cHash=a80e94be1f). [Zuletzt eingesehen 24.02.2009].

97 Burggruine Hünenberg, Hünenberg ZG, in: *Mittelalter 12* (2007), S. 104f. [Pressemitteilung Kantonsarchäologie Zug vom 23.8.2007].

98 Vgl. Eleonore Maria STAUB, *Die Herren von Hünenberg* (Zeitschrift für schweizerische Geschichte, Beiheft 1), Zürich 1943. Zum Namen dort S. 22f. Vgl. auch Gabi MEIER, *Die Burggruine Hünenberg: Phantom einer Burg?*, in: *Archäologie mittelalterlicher Burgen* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20), Paderborn 2008, S. 219–226 mit weiterführender Literatur.

99 Vgl. SCHNEIDER, *Ungarnwälle* (wie Anm. 93), S. 328–332.

100 *Württembergisches Urkundenbuch* Bd. 1, Nr. 78, S. 87. Dazu: Heinrich WAGNER, *Die Privilegierung des Klosters Murrhardt durch Ludwig den Frommen*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 57 (2001), S. 421–450, bes. S. 437f.; Vgl. auch CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 11), S. 172f. mit Nachweisen. Archäologisch ließ sich dies bei Grabungen in dem dem 9. Jahrhundert zuzuweisenden Kirchenbau belegen, der aus Abbruchmaterial des römischen Kastells errichtet war (Ulrike PLATE, *Das ehemalige Benediktinerkloster St. Januarius in Murrhardt: Archäologie und Baugeschichte* [Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 20], Stuttgart 1996, S. 33, 105).

101 Vgl. MÜLLER, *Flurnamen* (wie Anm. 93), S. 16. Vgl. hierzu auch die Ausführungen in Daniel Specklins Kollektaneen des späten 16. Jahrhunderts: *Damals* [sc. im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts] *seind über 80 castell gebauen und von den Hunen genant: Hunenburg Hunenwibr, Hunenstat, Hunenbrunn, Hunenstein, Hunenwiler, Hunensteinberg, Huningen, Hunenfels, Hunenwart und andere*. Vgl. Rudolphe REUSS, *Les Collectanées de Daniel Specklin, Architecte de la Ville de Strasbourg. Chronique Strasbourgeoise du seizième siècle*, Strasbourg 1890, S. 200, Nr. 717. Specklin bezeichnet hier die Ungarn als Hunnen und führt den Namen der Burg, den er offensichtlich nicht genauer einordnen kann, auf die Errichtung einer gegen die Ungarn gerichteten Befestigung zurück. Dieses diffuse Geschichtsverständnis zeigt sich deutlich am nach der *Hunenburg* erwähnten Ort *Hunenwibr*. Dies ist das heutige Hunawibr, dessen Name sich allerdings nicht von den Hunnen, sondern von der in der dortigen Kirche verehrten heiligen Huna ableitet. Specklins Ausführungen zeigen, dass man die Hunenburg im 16. Jahrhundert als sehr alte Befestigung wahrnahm.

102 Vgl. METZ, *Familles* (wie Anm. 92), S. 55.

scheint auf die oben bereits angesprochene ältere Anlage Bezug zu nehmen<sup>103</sup>. Erstmals findet er im Jahre 1123 in einem Diplom für das Kloster Alpirsbach Erwähnung, als ein *Conradus de Franconeburg* beziehungsweise *Franchoniburg* als Zeuge in einem Diplom Heinrichs V. für das Kloster auftritt<sup>104</sup>. Es dürfte sich bei ihm um den ersten fassbaren Adligen auf der Frankenburg handeln. Die wenig später als Besitzer der Burg überlieferten Grafen von Frankenburg mit dem Leitnamen *Sigbert* dürften nicht mit diesem Konrad verwandt sein, da sie durchweg den Grafentitel tragen und auch der Name Konrad in ihrer Familie nie auftritt<sup>105</sup>. Im Jahre 1143 erscheint erstmals ein *Sigebertus comes de Franckenburch*, dessen Nachfahren auch weiterhin im Besitz der Burg sind<sup>106</sup>. Offensichtlich war es auch für diese ursprünglich aus dem lothringischen Hochadel stammende Familie der Grafen von Frankenburg von Bedeutung, sich im Elsass zunächst nach dieser Anlage zu benennen, ähnlich wie es auch bei den Grafen von Hüneburg aufgezeigt werden konnte<sup>107</sup>. Im Einzelnen ist nicht zu klären, wie der Besitzübergang verlaufen ist, er könnte sich aufgrund einer Heirat mit einer Erbtochter des Konrad von Frankenburg erklären<sup>108</sup>. Konrad von Frankenburg könnte auch ein von den Grafen abhängiger Edelfreier gewesen sein, der ebenfalls auf der Burg saß. Ein ähnlicher Fall ist für die Hüneburg und für die Burg Pfirt belegt, bei welchen neben den gleichnamigen Grafenfamilien auch sich nach der jeweiligen Burg zubenennende Edelfreie belegt sind<sup>109</sup>. Folglich ist seit 1123 die elsässische Frankenburg belegt, wobei der Name ins Auge springt, denn durch das Bestimmungswort »Franke« wird m.E. eine zeitliche und ethnische Deutung ausgedrückt, durch welche die Ursprünge der Befestigungen in sagenhaft-mythische Sphären gerückt werden. Der Name Frankenburg lässt sich dabei wohl vom Volkstamm der Franken ableiten, denen man vermutlich die Errichtung der Megalithmauer mit Schwalbenschwanzverbindungen zu-

103 So bereits Christian WILSDORF, Les très anciennes forteresses du Mont Sainte-Odile et de Frankenburg dans les textes du Moyen Age, in: Cahiers Alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 36 (1993), S. 207–210, hier S. 209. Vgl. auch Bernhard METZ, Frankenburg du 12<sup>e</sup> au 17<sup>e</sup> siècle: données historiques, in: Annuaire de la Société d'histoire du Val de Villé 30 (2005), S. 43–64.

104 <http://www.wubonline.de/index.php?wubid=441> zuletzt eingesehen am 05.03.2010 = Württembergisches Urkundenbuch Bd. 1, S. 355, Nr. 279; siehe auch Hans HIRSCH, Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster im 11. und 12. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsbd. 7 (1907), S. 536–543.

105 Bernhard METZ, Frankenburg du 12<sup>e</sup> au 17<sup>e</sup> siècle: Données historiques, in: Annuaire de la Société d'histoire du Val de Villé 30 (2005), S. 43–64, hier S. 45; DERS., Alsatia munita (<http://www.monuments-alsace.com/alsatia/alsatia.pdf> [zuletzt eingesehen am 6.1.2010]), S. 39, der allerdings die Identität der 1123 und der 1143 genannten Frankenburg bestreitet, obwohl in der Grenzbeschreibung einer Urkunde des Jahres 1167 (Archives départementales du Bas-Rhin G 108/1. Edition: Würdtwein, Nova subsidia diplomatica 10, S. 27, Nr. 10) eine Richtungsangabe als *contra Franconaburg* genannt wird. Diese muss aufgrund der weiteren genannten Grenzpunkte im Bereich der Frankenburg lokalisiert werden. Freundlicher Hinweis von Tobie Walther, dem ich herzlich danke! Auch die leichte Abweichung des Namens (Franconeburg – Franchoniburg – Franconaburg) spricht keineswegs gegen eine Identität der Burgen, da 1153 in einer Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrichs I. unter den Zeugen *Sibertus comes de Frankennesburch* firmiert (MGH DD F I, Nr. 65, S. 111). Im 12. Jahrhundert ist im Oberrheingebiet keine weitere Burg dieses Namens überliefert, weshalb die 1123 genannte Frankenburg diejenige sein muss, auf der seit 1143 Graf Sigbert sitzt.

106 MGH DD Ko III, Nr. 91, S. 162.

107 Vgl. METZ, Familles (wie Anm. 92), S. 55.

108 So bereits PARISSÉ, Noblesse (wie Anm. 92), S. 448. Vgl. Trudpert NEUGART, Codex diplomaticus Alemanniae Bd. 2, St. Blasien 1795, Nr. 843.

109 Zur Hüneburg vgl. METZ, Familles (wie Anm. 92), S. 19f., 24.

schrieb<sup>110</sup>. Auch an dieser lässt sich folglich eine Zuschreibung an eine spätantik/frühmittelalterliche Ethnie beobachten, die auch hier erstmals im 12. Jahrhundert in der schriftlichen Überlieferung erscheint. Dies gibt uns wiederum einen Hinweis auf die Wahrnehmung und die Interpretation der älteren Besiedlungsreste im hohen Mittelalter, die zum Zeitpunkt der Benennung noch in beachtlichem Bestand erfahrbar gewesen sein müssen<sup>111</sup>. Einen architektonischen Hinweis darauf könnte die Restaurierung der so genannten »Heidenmauer« bieten, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt auf einer Länge von 44 Metern im Nordwestbereich der Mauer mit Mörtelmauerwerk aufgemauert wurde, wobei ansonsten an dieser Trockenmauer kein Mörtel Verwendung fand<sup>112</sup>. Dies zeigt die Bedeutung, die der Mauer auch in späterer Zeit noch zugemessen wurde, sei es als symbolische Begrenzung eines engeren Burgbezirks, sei es als ein der eigentlichen Kernburg vorgeschobenes Verteidigungssystem.

Aber auch andere Beispiele zeigen, dass zur Bauzeit der mittelalterlichen Burgen noch Überreste älterer Anlagen vorhanden waren. Hier bietet die bereits erwähnte, auf einem antiken Merkurheiligtum erbaute Wasenburg ein beredtes Beispiel. Die zahlreichen Flachreliefs und Inschriftensteine, deren Fund dort seit dem 16. Jahrhundert erwähnt ist, und die noch vorhandene Weihinschrift am Felsen machen deutlich, dass im Mittelalter der römisch-heidnische Ursprung noch wahrnehmbar gewesen sein muss – insbesondere vor der Errichtung der Burg um 1260/1270, die den Burgplatz stark überprägt haben dürfte. Einen Reflex der im Frühmittelalter noch sichtbaren antiken Baureste liefert die Nennung einer *foreste dominico* (sic!) [...] *que dicitur Fassenburgo*, also eines herrschaftlich genutzten Forstes, zwischen 731 und 739 in den Traditionsnotizen des Klosters Weißenburg<sup>113</sup>. In der älteren Forschung wurde aus dieser frühen Erwähnung des Burgnamens auf die Existenz einer herzoglichen Befestigung des 8. Jahrhunderts geschlossen<sup>114</sup>. Jedoch muss die Nennung eines Namens mit Burg-Suffix, also beispielsweise Wasenburg, nicht zwangsläufig auf eine Befestigung zurückgehen<sup>115</sup>. Vielmehr wurden Siedlungen, die insbesondere antike Baureste bezeichnen, häufig mit einem solchen versehen. Dies zeigt sich einerseits an Ortsnamen wie Nimburg = »Neue Burg« im Breisgau, Burkheim am Kaiserstuhl oder der Stadt Neuenburg im Markgräflerland. All diese Orte beziehen sich auf ältere Überreste, so setzen sich etwa Nimburg und Neuenburg durch ihren Namen bewusst gegen eine zu er-

110 WILSDORF, Forteresses (wie Anm. 103), S. 209; METZ, Frankenburg (wie Anm. 105), S. 45.

111 Vgl. dazu oben, S. 49.

112 LETTERLÉ, Enceintes (wie Anm. 40), S. 181.

113 So auch METZ, Familles (wie Anm. 92), S. 55. Vgl. hierzu auch die Ausführungen zu diesem Burgnamen bei Erik BECK, Wahrnehmung und Funktion römischer Überreste im mittelalterlichen Elsass, in: Neue Forschungen zur elsässischen Geschichte im Mittelalter, hg. von Sigrid Hirbodian u. a. (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 56) [erscheint 2012].

114 Vgl. Karl GLÖCKNER (Begründer), Traditiones Wizenburgenses. Die Urkunden des Klosters Weissenburg 661–864, hg. von Ludwig Anton DOLL, Darmstadt 1979, Nr. 12, S. 187f. Dazu Karl GLÖCKNER, Aux bords des Vosges septentrionales à l'époque franque (VIII<sup>e</sup>–IX<sup>e</sup> siècles), in: Revue d'Alsace 93 (1954), S. 21–35, hier S. 28. Skeptisch gegenüber dieser Vermutung ist Bernhard Metz. Vgl. dazu BILLER, Burgenbau (wie Anm. 74), S. 255. So auch zuletzt Bernhard METZ und Thomas BILLER, Wasenburg/F, in: Pfälzisches Burgenlexikon, Bd. 4,2 (St-Z), hg. von Jürgen KEDDIGKEIT, Ulrich BURKHARD und Rolf ÜBEL (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 12.4.2), Kaiserslautern 2007, S. 230–239, hier S. 231.

115 Vgl. METZ, Familles (wie Anm. 92), S. 55; Wolfgang STÜLPNAGEL, Burgen und -burg-Namen im Breisgau, in: Alemannisches Jahrbuch (1970), S. 30–37.



Abb. 11 Ausschnitt einer Handzeichnung der Jechtinger Umgebung aus einer Gerichtsakte von 1562. Dargestellt ist die Burg Sponeck, der an der Westseite zum Rhein hin eine heute nicht mehr existente Kurtine vorgelagert ist. Diese dürfte dem zu erwartenden spätrömischen Mauerverlauf gefolgt sein (Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe H Sponeck/1, Ausschnitt).

schließende »Alte Burg«, in diesem Falle vermutlich römische Siedlungsreste, ab<sup>116</sup>. In diese Gruppe zählen weitere früh belegte Siedlungsnamen auf -burg, wie etwa Weißenburg im Elsass beziehungsweise die verschiedenen oberrheinischen Burgheime.

Aber auch die Namen mittelalterlicher Burgen, wie etwa die der erwähnten Wasenburg oder der Hüneburg, reflektieren durch ihr Grundwort »Burg« bereits die antike Besiedlung. Dabei handelt es sich bei beiden genannten Anlagen um so genannte echte Burgnamen. Diese endeten nicht ursprünglich auf -berg, sondern wurden bereits im hohen Mittelalter mit dem Suffix -burg gebildet<sup>117</sup>. In diese Gruppe der früh genannten echten Burgnamen gehören außerdem die Frankenburg bei Neubois<sup>118</sup>, die Neuenburg bei Kleinkems<sup>119</sup> und

116 Vgl. zuletzt: Thomas ZOTZ, Gespiegelter Rang in der Herrschaft von der Höhe? Die Burgen Zähringen und Nimburg im nördlichen Breisgau um 1100, in: *Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag*, hg. von Sebastian BRATHER u. a. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70), Berlin/New York 2009, S. 547–572, bes. S. 559f. mit weiterführender Literatur.

117 STÜLPNAGEL, Burgen (wie Anm. 115), S. 33f.

118 Siehe oben S. 49.

119 wiederum in Absetzung zu einer älteren, als »Burg« missinterpretierten römischen Ansiedlung, vermutlich dem in Trümmern liegenden *praetorium* im linksrheinischen *Cambete*/Kembs, vgl. Martin STROTZ, Kleinkems (Efringen-Kirchen, LÖ), in: *Die Burgen im mittelalterlichen Breis-*

die Lützelburg westlich von Zabern<sup>120</sup>. Als These könnte man formulieren: Bereits im 11. und frühen 12. Jahrhundert mit dem Suffix -burg und nicht -berg benannte Burgen am Oberrhein wurden an der Stelle, oder doch zumindest ihrer Wortbedeutung nach in Bezug zu älteren, vor allem antiken Resten errichtet und benannt und spiegeln somit die Wahrnehmung dieser Reste spätestens im Moment der Erstnennung wider.

Schließlich ist nochmals auf die Burg Sponeck am Kaiserstuhl zurückzukommen. Die südlich des oberen Plateaus gelegene spätantike und 1,60 m starke turmbewehrte Kurtine schützte ein im Bereich des spätmittelalterlichen Bergfrieds befindliches rechteckiges, vermutlich turmartiges Gebäude<sup>121</sup>. Die starken und qualitätvollen spätantiken Festungsmauern existierten als Restbestand höchstwahrscheinlich bis weit ins Mittelalter hinein. Hinweise darauf ergeben sich aus dem früh- und hochmittelalterlichen Fundmaterial, das hauptsächlich im Innenraum der Festung direkt hinter der spätantiken Kurtine gefunden wurde (Abb. 9). In etwa auf der Trasse der spätantiken Festungsmauer verlief im Westen der Anlage auch der mittelalterliche Bering. Dies zeigt auch die erste – bislang von der Forschung kaum beachtete – Darstellung der Burg aus dem Jahr 1562<sup>122</sup>. Sie ist auf einer Karte verzeichnet, die anlässlich eines Prozesses um Grenzstreitigkeiten angefertigt wurde (Abb. 11). Darauf ist eine Ansicht der Burg von Westen zu sehen, wobei dem Turm und einem sich nördlich anschließenden Wohngebäude nach Westen hin eine Mauer vorgelagert ist. Diese biegt südlich des Turmes offensichtlich nach Osten um. Offenbar verlief sie sowohl dort als auch im Süden im Bereich der spätantiken Mauer und verwendete wahrscheinlich auch Teile derselben wieder. Deutliche Indizien hierfür erbrachten die bei der Grabung Swobodas gefundenen frühneuzeitlichen Münzen aus dem Burgareal<sup>123</sup>. Diese stammen aus Abbruchschichten der Mauer. Zwei exakt eingemessene Stücke datieren aus den Jahren 1655 beziehungsweise 1677 und stammen beide aus Verfüllschichten knapp über den erhaltenen Oberkanten der spätantiken Mauer. Diese geben somit einen Terminus ad beziehungsweise post quem für den Abbruch der Mauer. Nimmt man die Lage der mittelalterlichen Funde hinter der Kurtine, die Abbildung von 1562 und diese Münzen zusammen, so bleibt keine andere Interpretation als die folgende: Die spätantike Mauer blieb auch im Mittelalter noch oberirdisch erhalten und dürfte in Teilen in diese übernommen worden sein. Dafür spricht auch, dass während des Holländischen Krieges von 1672 bis 1679 unterhalb der Burg von den französischen Truppen eine Schiffbrücke von Westen aus anlandete, von der aus Kriegszüge in die Umgebung unternommen wurden. In diesem Zusammenhang dürften Teile der Burg niedergelegt worden sein, worauf die Münzen schließen lassen<sup>124</sup>.

gau. II. A–K (wie Anm. 34), S. 399–411, bes. S. 403. Die Bezeichnung könnte sich auch auf eine römische Ansiedlung in Kleinkems selbst beziehen, möglicherweise auf einen dortigen Brückenkopf.

120 Erstmals vor 1133 erwähnt: *comes Petrus, qui [...] in castro Lucelenburch considerat* (SCHÖPFLIN, *Alsatia Diplomatica* Bd. 1, Nr. 275), vgl. BILLER/METZ, *Anfänge* (wie Anm. 32), S. 281, Nr. 11.

121 Vgl. Gerhard FINGERLIN, *Römische Zeit*, in: *Jechtingen am Kaiserstuhl*, hg. von Gerhard AUER, *Jechtingen* 1992, S. 9–48, hier S. 22–27; SWOBODA, *Befestigung* (wie Anm. 78), S. 64–74.

122 Vgl. Eva-Maria BUTZ, *Die »vorgestellte Wirklichkeit«*. Bildquellen in der Burgenforschung, in: *Château Gaillard* 24 (2010), S. 9–16, hier S. 11–13.

123 Vgl. SWOBODA, *Befestigung* (wie Anm. 78), Münzliste Nr. 32 und 35.

124 Jörg BATEN/Eveline KLEIN, *Jechtingen in der frühen Neuzeit (1500–1800)*, in: *Jechtingen* (wie Anm. 78), S. 127–168, hier S. 144 f.

## 9) Zusammenfassung

Die vorangegangenen Ausführungen sollten dazu dienen, das Phänomen mittelalterlicher Burgen auf bzw. in antiken Vorgängeranlagen im südlichen Oberrheingebiet anhand ausgewählter Fragestellungen zu analysieren. Neben den spätrömischen Befestigungen am Rhein und spätantiken Höhensiedlungen in den Mittelgebirgen konnten auch *villae*, Heiligtümer und römische Bauten im städtischen Kontext zum Burgenbau wiedergenutzt werden. Folglich dienten die unterschiedlichsten Arten der Vorgängerbesiedlung als Grundlage für die Burgen, so dass sich überspitzt formulieren lässt: Alle in Stein ausgeführten architektonischen Hinterlassenschaften der römischen Antike konnten zum mittelalterlichen Burgenbau wieder aufgesucht beziehungsweise an diese wieder angeknüpft werden. Am häufigsten sind allerdings im Untersuchungsgebiet Wiedernutzungen von Höhensiedlungen und Befestigungen, also (para-)militärischer Anlagen, nachgewiesen. Wie in anderen Regionen des ehemaligen Imperium Romanum auch, so zeigt sich am Oberrhein, dass zahlreiche spätantike Höhensiedlungen in mittelalterlicher Zeit zum Burgenbau wiederverwendet wurden<sup>125</sup>. Aufgrund des mangelhaften archäologischen Forschungsstandes lässt sich bislang nur selten eine Antwort auf die Frage finden, inwieweit noch vorhandene ältere Befestigungs- und Baureste in den mittelalterlichen Bestand eingingen. Bei der Burg Sponeck ist diese Frage wohl positiv zu beantworten, da dort archäologische Befunde und frühe Bildquellen eine Weiternutzung der Kurtine nahe legen. Im größeren Blickwinkel stellt gerade diese Frage aber noch ein Forschungsdesiderat dar, das nur durch gezielte archäologische Untersuchungen zu klären sein wird<sup>126</sup>. Bezüglich der Frage nach dem Fortbestand von Bauresten bis in das hohe Mittelalter hinein lässt sich konstatieren, dass sowohl in der Niederung als auch auf den Höhen noch ansehnliche Reste die einstige römische Besiedlung bezeugt haben müssen und jeweils wohl erst im Zuge des verstärkten Steinbaus, etwa im Fall von Kirchen oder eben Burgen, aus der Landschaft verschwanden. In chronologischer Perspektive scheint sich hinsichtlich der Wiedernutzung römischer Reste zum Burgenbau im Untersuchungsgebiet, aber auch darüber hinaus, ein deutlicher Schwerpunkt im hohen Mittelalter zu ergeben<sup>127</sup>.

125 Vgl. den Beitrag von Lukas CLEMENS in diesem Band.

126 Außerhalb des engeren Untersuchungsgebietes, beispielsweise im Moselgebiet, in Luxemburg oder auch in der Schweiz, können Forschungen belegen, wie antike Baureste in Burgen einbezogen wurden. Vgl. EISMANN, Profanbauten (wie Anm. 9); GOSSLER, Wiederbenutzung (wie Anm. 10); CLEMENS, Tempore (wie Anm. 11), S. 183–186; BECK, Burganlagen (wie Anm. 5), S. 257–272; BECK, Burgen (wie Anm. 12).

127 Vgl. die Ausführungen von Lukas CLEMENS in diesem Band. Zur Reduktion des antiken Restbestands im Laufe des Spätmittelalters vgl. CLEMENS, Tempore (wie Anm. 11), S. 423.